Zum Augment neuägyptischer Verbalformen

Carsten Peust¹

Abstract

“On the Augment of Late Egyptian Verb Forms”

It is shown that the augment which is characteristic of certain nominal verb forms of Late Egyptian – and survives in a few traces up until Coptic – contains none of those vowels that were regularly admitted at the beginning of Egyptian words. Rather, it must continue a word-internal vowel /ə/ that moved into the initial position by a misdivision of the proclitic definite article, which frequently preceded participles and relative forms in speech. The same vowel [ə] occurred as an epenthetic sound before the preposition <ʀ> /r/ ~ [ər], from which only ə remained after its consonantal body got lost. These phonetic insights prove that the Late Egyptian augment cannot derive from the Old Egyptian augment, as has been contended, but is a genuine innovation of Late Egyptian. Finally, the rise of unetymological initial vowels in various other nouns such as ⲉⲛⲟⲩ (“Nubian”) and ⲉⲣⲟⲟⲩ (Bohairic for “day”) is explained.

Grundsätzliches zum Verbalaugment

Vier Verbalkategorien des Neuägyptischen nehmen fallweise ein Augment *i-* an: Der Imperativ, die Relativform, das Partizip und das Zweite Tempus. Während das Mittelägyptische in der Regel kein Augment verwendet, besitzt das Altägyptische eine oberflächlich ähnliche Erscheinung.² Man hat die Erscheinung in beiden Varietäten oft miteinander identifiziert³ und als ein Argument dafür hergenommen, dass das Alt- und das Neuägyptische eine gemeinsame, vom Mittelägyptischen nicht geteilte Dialektgrundlage gehabt hätten, die von Winand (2015: 249) sogenannte “by-pass hypothesis”. Ich möchte zwei Fälle unterscheiden:

(1) Das Augment beim Imperativ, ausweislich des Koptischen wohl als /a-/ anzusetzen (Peust 1995: 71f.), und in ziemlich gleichartiger Weise im Alt- und Neuägyptischen gebräuchlich (charakteristisch für beide Sprachstufen ist etwa *i.dd* “sage!”), könnte tatsächlich mit der by-pass-hypothesis zu erklären sein, zumal es sporadisch auch im Mittelägyptischen bei zweiradikaligen Verben belegt ist (Gardiner 1957: §336; Westendorf 1962: §27).

1 Konstanz (cpeust[at]gmx.de). Ich danke Stéphane Polis für hilfreiche Hinweise zu einer Vorversion dieses Artikels.

2 Dort laut Allen (2004: 6f.) vor allem Dialekten des nördlichen Ägypten zuzuordnen.

3 Entschieden so vertreten etwa von Mathieu (1996); eher ablehnend hingegen Zöllner-Engelhardt (2017).

(2) Das neuägyptische Augment nominaler Formen, mit wie gezeigt werden soll anderer Vokalisation, setze ich hingegen nicht mit dem altägyptischen Augment gleich. Hier ist die funktionale Ähnlichkeit auch viel vager. Zwar kann sowohl das altägyptische als auch das neuägyptische Augment bei Partizipien auftreten, jedoch in unterschiedlichen Formen desselben, nämlich beim perfektischen/unmarkierten Partizip im Neuägyptischen, aber beim imperfektischen/markierten/pluraktionalen Partizip im Altägyptischen (vgl. Schenkel 1993: 153).⁴ Außerdem ist das altägyptische Augment auch etwa für das Pseudopartizip typisch, was im Neuägyptischen gar keine Parallele hat. Im Folgenden soll nur noch das "nominale" Augment des Neuägyptischen behandelt werden, nicht mehr dasjenige am Imperativ.

Vortonvokale aus der Perspektive des Koptischen

Es lohnt sich, das neuägyptische Augment zunächst von der lautlichen Seite her genauer zu betrachten. Naheliegenderweise handelte es sich dabei um ein unbetontes vokalisches Präfix am Verb. Unbetonte Vokale wurden im Laufe der ägyptischen Sprachgeschichte stark reduziert, und zwar so sehr, dass normalerweise alle ursprünglichen Distinktionen der Vokalqualität im Koptischen verloren sind. Beispielsweise kann man den zahlreichen ägyptischen femininen Nomina auf *-t* im Koptischen mit seiner uniformen Endung ^{sah,ach}-e : ^{boh,fay}-₁ (= /ə/) in keiner Weise mehr ansehen, ob die Endung ursprünglich als /-at/, /-it/ oder /-ut/ vokalisiert war.⁵ Das gilt grundsätzlich sowohl für Nach- als auch für Vortonsilben. Eine wesentliche Ausnahme davon stellen unbetonte Vokale im absoluten Wortanlaut dar: Hier bewahrt jeder einzelne koptische Dialekt immerhin noch eine binäre Unterscheidung zwischen *ə*- und *e*-, und da die Dialekte sich im Detail unterschiedlich verhalten, lässt eine gemeinsame Betrachtung aller koptischen Dialekte sogar eine Rekonstruktion mindestens vier unterschiedlicher unbetonter Anlautvokale zu, wie ich in Peust (1995) zu zeigen versucht habe: Haben alle koptischen Dialekte *e*-, so weist dies auf ursprüngliches */i-/; haben alle koptischen Dialekte *ə*-, so weist dies auf */a-/; außerdem gibt es noch zwei weitere gängige Entsprechungsreihen mit jeweils dialektal unterschiedlicher Vokalverteilung, woraus ich ursprüngliches */u-/ sowie */a-/ mit Umlaut vor */i-/ der Tonsilbe rekonstruiert habe.

Dies lässt darauf schließen, dass eine ältere Sprachform, aus der alle koptischen Dialekte hervorgegangen sind, zwar schon die meisten Nichttonvokale nivelliert hatte, etwa zu /ə/, nicht jedoch Vortonvokale im absoluten Wortanlaut, bei denen noch ein reicheres Spektrum von Vokalen (etwa /a/, /i/, /u/) unterschieden wurde, mutmaßlich aber

-
- 4 Ein lexikalisiertes Partizip altägyptischen Typs liegt wohl vor in dem Substantiv *l.qd.w* "Baumeister" (seit AR) > ^{sah,jyk,boh,fay}εκωτ "Baumeister", gebildet von dem Verb *qd* "bauen". Es dürfte sich der Semantik nach um ein imperfektisches/markiertes/pluraktionales Partizip handeln (vgl. Vycichl 1983: 40). Da in diesem Wort alle koptischen Dialekte *e*- zeigen, ist das Wort als /liqād w/, also mit einem *i*-vokalisierten Augment anzusetzen (Peust 1995: 75–77), welches, wie wir sehen werden, in der Vokalisation nicht mit dem Augment des Jüngeren Ägyptisch übereinstimmt.
- 5 Dass solche unterschiedlichen Vokalisationen der Femininendung einmal existierten, wird allgemein vermutet (z.B. Fecht 1960: §448; Osing 1976a: 52; Schenkel 1983: 145).

umgekehrt kein /ə/ existierte. Ein solcher Zustand ist typologisch durchaus geläufig: Es gibt viele Sprachen, in denen /ə/ eine verbreitete Reduktionsstufe von Nichttonvokalen darstellt, im absoluten Wortanlaut aber ausgeschlossen ist. Einige Beispiele dafür seien kurz aufgeführt:

Lateinisches unbetontes *a* wurde im Rumänischen normalerweise zu einem Vokal reduziert, den man *ă* schreibt: lat. *terra* “Erde, Land” > rum. *țară*, lat. *farīna* “Mehl” > rum. *făină*. Im absoluten Wortanlaut blieb unbetontes *a* hingegen unverändert erhalten: lat. *amāru(s)* “bitter” > rum. *amar*, lat. *habēre* “haben” > rum. *avea*. Im Ergebnis kommt der Laut *ă* am Anfang rumänischer Wörter praktisch nicht vor.⁶ Im Französischen verlief die Entwicklung ähnlich, wenn auch nicht ganz identisch: Nachtoniges *a* wurde stets zu *ə* reduziert (*terre*), in vortoniger Silbe blieb *a* oft erhalten (*farine*), immer so im absoluten Wortanlaut (*amer*, *avoir*). Auch hier ist in der Konsequenz der reduzierte Vokal *ə* im Wortanlaut unmöglich.

Im älteren Slawischen gab es zwar im engeren Sinne kein *ə*, dafür aber zwei überkurze sogenannte “*jer*-Vokale”, die man als *ĭ* bzw. *ŭ* transkribiert. Auch diese können am Wortanfang nicht stehen, und insbesondere wird *ĭ* in dieser Position durch normales, nicht-reduziertes *i* ersetzt. Dadurch ergibt sich eine Alternation zwischen altkirchenslawisch *imŏ* “ich nehme” (statt **ĭmŏ*), hingegen *vŭz-ĭmŏ* (dasselbe mit Präverb).⁷

Für das Biblisch-Hebräische gilt – trotz einiger Komplikationen, die hier übergangen werden sollen –, dass der Schwa-Vokal /ə/ im absoluten Wortanlaut (in traditioneller Formulierung: nach anlautendem Aleph) nicht vorkommt, sondern durch einen von drei sogenannten *Ḥatef*-Vokalen (*ă*, *ĕ*, *ō*) vertreten wird, die zwar ebenfalls reduziert sind, aber doch noch eine dreifache Qualitätsopposition bewahrt haben. Als Folge davon überleben Distinktionen in Vortonsilben von Verben primae aleph wie in *’ĕmor* “sage!” vs. *’ămartām* “ihr habt gesagt”, die bei starken Verben zu -*ə*- nivelliert wurden wie in *qəʔol* “töte!”, *qəʔaltām* “ihr habt getötet”.

Generell verwenden auch sonst – ohne dass (mir) der diachrone Hintergrund dafür immer bekannt wäre – eine Reihe von Sprachen, die grundsätzlich ein Phonem /ə/ kennen, dieses am Wortanfang entweder nie (z.B. deutsch, kanuri, paschtu, singhalesisch) oder nur ausnahmsweise (z.B. abchasisch, albanisch, muyang⁸).⁹

Einen solchen Zustand, und zwar besonders eng vergleichbar dem soeben für das Hebräische skizzierten, nehme ich auch für den gemeinsamen Vorläufer aller koptischen Dialekte an, also für die weitverbreitete Form der jüngeren ägyptischen Umgangssprache, die man mit Lacau (1972: 133 und 214) als *κοινή* bezeichnen könnte.

6 Die einzige relevante Ausnahme ist das Demonstrativpronomen *ăsta* “dieser” (betont auf der ersten Silbe), das sich irregulär entwickelt hat.

7 In den modernen Slavinen lebt meist nur noch die Variante mit Präverb fort, z.B. russisch *возьму* /voz’*mŭl*.

8 Eine tschadische Sprache, nach Smith (2017). Initiales *ə*- nur in einzelnen Interjektionen.

9 Natürlich gibt es auch Sprachen ohne derartige Einschränkung. Im Englischen beispielsweise ist /ə/ in allen Positionen einschließlich des Wortanlauts problemlos möglich.

Ein besonderer Vokal in der Präposition *r* und dem Verbalaugment

Als eine singuläre Ausnahme von den Lautentsprechungsregeln für Vortonvokale im Wortanlaut musste ich den Reflex der Präposition *r* hinnehmen (Peust 1995: 78), der zu keiner sonst bekannten Entsprechungsreihe passt: Diese Präposition zeigt in den südlichen koptischen Dialekten ein α -: achmimisch/lykopolitanisch α -, $\alpha\rho\alpha$ -, im archaischen Papyrus Bodmer 6 α -, $\alpha\rho\alpha$ -, ansonsten aber überall ein ϵ -: sahidisch/bohairisch ϵ -, $\epsilon\rho\alpha$ -, mesokemisch ϵ -, $\epsilon\rho\alpha$ -, fayyumisch ϵ -, $\epsilon\lambda\alpha$ -.¹⁰ Das aus $i\omega=f$ *r* entstandene Präformativ des Futur 3 hat sich fast perfekt lautgesetzlich entwickelt und lautet daher ^{sah,boh,fay,mes} $\epsilon\eta\epsilon$ - : ^{lyk,pBodmer6} $\epsilon\eta\alpha$ -. Nur ^{ach} $\alpha\eta\alpha$ - muss durch eine sekundäre Assimilation der beiden Vortonvokale aus $*\epsilon\eta\alpha$ - erklärt werden.

So wie damals von mir dargestellt, wäre dies eine vollkommen isolierte Vokalkorrespondenz, belegt allein in dieser Präposition sowie in Ausdrücken, die mit dieser Präposition zusammengesetzt sind wie neben dem Futur 3 z.B. noch ^{sah,boh,fay} $\epsilon\eta\epsilon\eta$: ^{ach,lyk,pBodmer6} $\alpha\eta\eta\epsilon$ “Ewigkeit; in Ewigkeit” (< *r-nhh*).

Ich habe damals nicht erkannt, dass diese Entsprechung doch nicht ganz isoliert dasteht, sondern dass ein weiteres Morphem dieselbe Vokalverteilung aufweist, nämlich das Augment in koptischen und altkoptischen Relativformen. Übersichten über die relikthaften altkoptischen Belege finden sich bei Osing (1976b: Anm. 291) und Satzinger (1975: 43). Als besten dieser Belege, der auch noch in klassisch-koptischer Zeit in Gebrauch ist, kann man anführen ^{sah,boh} π - $\epsilon\lambda\alpha$ = η : ^{fay,mes} π - $\epsilon\chi\epsilon$ = η : ^{achm,lyk} π - $\alpha\chi\epsilon$ = η : ^{pBodmer6} π - $\alpha\chi\alpha$ = η “... sagte er”, entstanden aus der Relativform p^3 i . $dd=f$ “... ist das, was er sagte”. Nach Abtrennung des Artikels ergibt sich für den folgenden Vortonvokal, also für das Augment der Relativform,

10 Der status pronominalis ϵ - $\rho\alpha$ = η ist nicht ursprünglich, sondern wurde im Neuägyptischen aus dem status nominalis *r*- und dem ursprünglichen status pronominalis $r=f$ neu kombiniert, so wie auch bei *m*- : *m*- i *m*= und *hr*- : *hr*-*hr*= (Befund schon bei Erman 1933: §§604, 609, 614, der aber nur wilde Schreibungen vermutete; zur Interpretation als reale sprachliche Verdopplung der Präposition siehe Borghouts 1979: 5 und Peust 1999b: 268, 271, 273f.).

Eine gute typologische Parallele für diesen Vorgang existiert im Berberischen: Die komitative Präposition “mit” heißt in einigen Berbersprachen im status nominalis *d*- und im status pronominalis *id*-, so im Tamazight (Marokko) (Penchoen 1973a: 28 mit Anm. 24) und im Schawi (Algerien) (Penchoen 1973b: 189f.), was ich für ursprünglich halte. Doch in mehreren Dialekten wurde der status pronominalis zu *d-id*= erweitert, z.B. im Siwi (Ägypten) (Vycichl 2005: 247) und im Taschelhit (Marokko) (Aspinion 1953: 74f.), indem offenbar der status nominalis dem status pronominalis pleonastisch vorangestellt wurde.

Es wird angenommen (Prasse 1975; Kossmann 2001: 92f.), dass das Urberberische eine Quantitätsopposition von Vokalen kannte, die später in der Regel verloren ging, wobei urberberisches $*/i/$ zu $/a/$ oder null reduziert wurde und $*/i/$ zu einfachem $/i/$. Daher erscheint es denkbar, die Präposition “mit” urberberisch als status nominalis $*/id-/$ versus status pronominalis $*/id=$ anzusetzen, also mit einem zunächst nur geringfügigen lautlichen Unterschied. Als durch die Lautentwicklungen der Zusammenhang verunklärt wurde (wie im Tamazight und Schawi), kann die Verdopplung dazu gedient haben, beide Formen wieder einander anzunähern. Einen gleichartigen Mechanismus möchte ich auch für das Ägyptische vermuten: Als im Neuen Reich der status nominalis $/a-/$ und der status pronominalis $/ra=$ der einstigen Präposition *r* keinerlei lautlichen Zusammenhang mehr aufwies, lag es nahe, eine pleonastische Form $/a-ra=$ zu bilden, um wieder eine gewisse Ähnlichkeit herzustellen.

(unvollständige) Glosse zu $r p^3y$ “zu diesem” (1/8), in $\lambda\mu\epsilon\rho$ als Glosse zu $r-mr$ “an Bord” (9/23) und in $\lambda\rho\alpha\epsilon\iota$ als Glosse zu $r-hr=y$ “zu mir” (vs. 33/3).¹⁸ Als nächstes kommen wir zum “Altkoptischen Horoskop” (ed. Černý & Kahle & Parker 1957), welches dem achmimischen Dialekt zugeordnet werden kann (Quack 2017: 60 Anm. 158). Hier sind die Präposition $\lambda-$ (= r) und Futur 3-Präformativa wie $\lambda\mu\lambda-$ gut belegt (Černý *et al.* 1957: 93). Außerdem beinhaltet dieser Text nach der Analyse von Quack (2017: 60) eine Relativform $\lambda\rho\epsilon\omicron\gamma$ “was sie taten” in zwei Instanzen.

Zusätzlich zu diesen altkoptischen Belegen könnte man noch diverse Nebenüberlieferungen heranziehen. Insbesondere ist die Relativform des Verbs “geben” reichlich in griechischen Umschreibungen ägyptischer Personennamen des Typs $P^3-(\dot{i})d\dot{i}-\dots$ “Gegeben-von-...” bezeugt. In der Tat zeigt sie dieselbe Art von Vokalvariation und kann demnach sowohl $\Pi-\epsilon\tau(\epsilon)-$ als auch $\Pi-\alpha\tau(\epsilon)-$ lauten, z.B. in $P^3-(\dot{i})d\dot{i}-\beta st.t = \text{Πετησις} \sim \text{Πατησις}$, $P^3-(\dot{i})d\dot{i}-Wsr = \text{Πετοσιρις} \sim \text{Πατοσιρις}$, $P^3-(\dot{i})d\dot{i}-p^3-\dot{S}y = \text{Πετψαις} \sim \text{Πατεψαις}$, $P^3-(\dot{i})d\dot{i}-Hns = \text{Πετεσσων} \sim \text{Πατεχων}$.¹⁹ Ich würde eine Korrelation des Augmentvokals mit der geographischen Herkunft der Namensträger erwarten, doch bin ich dieser Frage, die eine größere eigene Untersuchung wert wäre, nicht weiter nachgegangen.

Einen auffälligen Kontrast dazu bilden mehrere besonders frühe Nebenüberlieferungen: Im Assyrischen des 7. Jahrhunderts wurden ägyptische Personennamen dieses Typs noch regelmäßig mit $pu-tu-$ wiedergegeben.²⁰ Aus dem Jahr 591 v. Chr. stammt eine griechische Wiedergabe Ποτασιμτο des Personennamens $P^3-(\dot{i})d\dot{i}-Zm^3-t^3.w\dot{i}$.²¹ Schließlich ist noch die biblische Wiedergabe des Namens $P^3-(\dot{i})d\dot{i}-p^3-R^c w$ als פֹּתִיפָר “Potiphar” (Gen 39:1) zu nennen. Alle älteren Nebenüberlieferungen notieren also den Augmentvokal als $o-/u-$. Dies deutet darauf hin, dass bis etwa zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends die Aussprache des Augments von dem später bezeugten $a-$ oder $e-$ noch deutlich verschieden war und eher einem geschlossenen, relativ hinteren Vokal glich wie $/\partial-/$, welches ich unten rekonstruieren werde.

Auch wenn also die Relativform im Koptischen bzw. Altgyptischen nur noch residual existiert, ist die Beleglage doch robust genug, um das lautlich parallele Verhalten vom Relativaugment einerseits und der Präposition r andererseits klar zu erweisen. Die lautliche Identität wird auch durch die ägyptischen Graphien schön bestätigt, denn das Augment wird gerade in den frühen Belegen der Amarnazeit $r-$ geschrieben, während umgekehrt die Präposition neuägyptisch auch als $\dot{i}$ - erscheinen kann. Trotzdem scheint ein materieller

18 Statt * $\lambda\rho\alpha\epsilon\iota$; der Laut $/h/$ wird in diesem Text noch nicht konsequent notiert.

19 Belege in Lüddeckens *et al.* (2000).

20 Z.B. $pu-tu-bi\dot{s}-ti = P^3-(\dot{i})d\dot{i}-B\dot{s}t.t$ (“Petubastis”) (Assurbanipal Prisma A I 96 = Borger 1996: 21); weitere Belege bei Fecht (1958: 112) und Zadok (1977: 64f.). Die von der koptischen und griechischen Überlieferung abweichende Vokalisation fiel schon Sethe (1923: 182 Anm. 2) auf: “*Pūtubēsti* kann wohl nur aus einer lautlichen Eigentümlichkeit der Ägypter, die bei ihnen das $p\bar{e}$ zuweilen wie pu klingen ließ, erklärt werden”. Verbunden mit einem anderen Verb liegt das Augment wohl noch vor in dem allerdings nicht ganz sicher gedeuteten Namen $ip-ti-mur-te-e-\dot{s}u_2$, = $Nfr-tm-\dot{i}.ir\dot{i}-d\dot{i}-sw$ (Assurbanipal Prisma A I 103 = Borger 1996: 21, Deutung durch Fecht 1958: 113f.), auch hier also wieder in der Form $u-$. Da die Keilschrift kein o notiert, könnte man das $u-$ ebensovogut als $o-$ lesen.

21 Bernand & Masson (1957: 5).

etymologischer Zusammenhang zwischen beiden Morphemen undenkbar, etwa derart, dass in den Partizipien und Relativformen des Neuägyptischen irgendwie die Präposition *r* eingebaut gewesen wäre. Die Gemeinsamkeit kann daher nicht etymologischer Natur sein, sondern nur auf zufällig gleichartigen Lautverhältnissen beruhen.

Die Präposition *r*

Ich will nun versuchen, die ursprüngliche Natur des Vortonvokals sowohl im Falle der Präposition *r* als auch des Augments aufzuklären, und beginne dabei mit der Präposition. Das Ägyptische besitzt drei einkonsonantige Präpositionen *m*, *n* und *r*. Diese mögen ursprünglich einmal die Struktur CV gehabt haben; so vokalisiert Fecht (1960: 40) *m* als /*ma*-/, Vycichl (1983: 134) vermutet als "ancienne forme" von *n* ein /*nī*/, und Schenkel (1987: 72) setzt die drei Präpositionen als *m*[̣]-, *n*[̣]-, *r*[̣]- an, ähnlich schon Sethe (1923: 204) für *m* und *n*. Spätestens im Neuen Reich kann das aber mindestens für *m* und *n* nicht mehr zutreffen haben. Denn in dieser Zeit setzt bekanntlich eine massive graphische Verwirrung zwischen diesen beiden Präpositionen ein, die sicher darauf zurückzuführen ist, dass sie in der häufigen Stellung vor dem bestimmten Artikel *p*³ durch Assimilation der Artikulationsstelle lautlich zusammenfielen. Offenbar müssen *m p*³ "in dem" und *n p*³ "zu dem" beide schon etwa /*mp*[̣]-/ gelautet haben wie im Koptischen (ⲙⲡ-) und gewiss nicht (mehr) */*m*[̣]-/ bzw. */*n*[̣]-/. Entsprechendes setze ich daher auch für *r* voraus. Wir können also – jedenfalls für das Jüngere Ägyptisch – eine Artikulation */*m*[̣]/, */*n*[̣]/, */*r*[̣]/ für diese Präpositionen ausschließen, sondern müssen sie uns entweder als syllabische Sonoranten vorstellen: /*ṁ*/, /*ṅ*/, /*ṛ*/, oder mit einem vorangehenden Hilfsvokal in der Form /*əṁ*/, /*əṅ*/, /*əṛ*/.²² Beides liefe akustisch nahezu auf das Gleiche hinaus, so dass diese Unterscheidung eher eine Frage der phonologischen Theorie als der phonetischen Realität darstellt. In Einzelfällen, besonders wenn eine Präposition am Satzanfang steht, tritt diese tatsächlich in Graphien mit initialem *ḥ*- auf,²³ die eine Aussprache mit vorangehendem Vokal bestätigen.

Nun sind zu einem bestimmten Zeitpunkt der ägyptischen Sprachgeschichte, wahrscheinlich am Anfang des Neuen Reiches oder kurz zuvor,²⁴ die Konsonanten *r*

22 Dagegen scheint die Wiedergabe der Präposition *m* als *ma* in keilschriftlichen Umschreibungen einzelner Personennamen zu sprechen wie *pa-re-a-ma-ḥu-u₂* = *p³-R^cw-m-ḥ³.t* (Edel 1980: 20–22). Hier muss angenommen werden, dass innerhalb von Eigennamen eine ältere Lautung der Präposition in versteinierter Form erhalten bleiben konnte. In ähnlicher Weise behält die Präposition *m* in einigen Personennamen bis in die Spätzeit ihre labiale Artikulation bei (Peust 1999a: 162f.), obwohl sie im allgemeinen schon längst mit *n* (= kopt. ⲛ) zusammengefallen war.

23 Zu *ḥn* als Vollform von *n* siehe Edel (1955/64: §757), Gardiner (1957: §164), Fecht (1960: 18), Barta (1991: 29f.), Uljas (2014: 223 Anm. 31). Auch die Konjunktion *n-mrw.t* "weil" erscheint, wo ausnahmsweise einmal satzinitial positioniert, als *ḥn-mrw.t* (Bauer B1, 110f.). Zu *ḥr* als Vollform von *r* siehe Edel (1955/64: §760 und 1971: 45f.). Die Konjunktion *ḥr* "was betrifft; wenn" ist nichts anderes als eine satzinitiale Variante der Präposition *r* (Gardiner 1957: §163).

24 Auf die Frage der Datierung beabsichtige ich an anderer Stelle näher einzugehen.

und *t* in bestimmten Stellungen, wahrscheinlich am Silbenende,²⁵ geschwunden. Soweit bekannt, haben diese Konsonanten bei ihrem Schwund keine Wirkung auf die umliegenden Vokale ausgeübt, sondern sind einfach so ausgefallen. Damit musste die Präposition *r*, wenn wir sie als */r/* ~ [*ər*] interpretieren, zu */ə/* werden. Auf diese Weise entstanden, wie ich meine, erstmals in der ägyptischen Sprachgeschichte Instanzen von phonologischem wortanlautendem */ə-/*, die bis dahin nicht existiert hatten: Der phonetische Hilfslaut vor dem quasi-syllabischen Sonoranten wurde in dem Augenblick zu einem vollwertigen Phonem, als der Sonorant selbst ausfiel. Dies erklärt meiner Meinung nach, weshalb die koptische Fortsetzung dieser Präposition einen lautlich nahezu isolierten Einzelfall bildet.

Vortonvokale im Neuägyptischen

Ist es nun möglich, den einzigen koptischen Vergleichsfall, nämlich das Augment in der Relativform, ebenfalls auf ein */ə-/* zurückzuführen? Ich meine ja, wie nun gezeigt werden soll. Dafür sind zunächst einige generelle Überlegungen zum Vokalismus des Neuägyptischen erforderlich.

Die Sprache des Neuen Reiches ist die früheste Stufe, aus der wir dank einer Reihe keilschriftlicher Wiedergaben gewisse Informationen über den Zustand der Vortonvokale gewinnen können. Diese Keilschriftwiedergaben zeigen im großen und ganzen, dass betonte Vokale konsistent wiedergegeben wurden, unbetonte Vokale jedoch nicht, wie etwa die Varianz $p_3\text{-}wr = pa\text{-}wu\text{-}ra \sim pi_2\text{-}wu\text{-}ri \sim pa\text{-}u_2\text{-}ru \sim pu\text{-}u_2\text{-}ru = /pə\text{-}wúrə/$ ‘der Große’ eindrücklich demonstriert (Zeidler 1995: 197). Es existierten aber auch noch robuster erhaltene Vortonsilben, was zu zeigen das Hauptanliegen von Zeidlers (1995) Aufsatz war. Dies betrifft – so würde ich seine Resultate zusammenfassen – besonders drei Situationen: Der Vortonvokal wurde keilschriftlich noch konsistent wiedergegeben und war demnach noch nicht zu */ə/* reduziert (1) im status constructus: z.B. *ni-ib-* ‘Herr von’²⁶, (2) in gewissen Fällen von transparenter morphologischer Ableitung: z.B. *pḏ.t̄.w =*

25 In Peust (1999a: 181–186) habe ich dem klassischen Modell der Rekonstruktion des Urkoptischen ein invertiertes Modell entgegengestellt, wonach die Silbenstrukturen umgekehrt wie im klassischen Modell anzusetzen seien. Ich neige mittlerweile aber wieder mehr dem klassischen Modell zu. Das invertierte Modell konnte in den seither verflochtenen zwei Jahrzehnten nicht weiter substantiiert werden, während neue Gegenargumente vorgebracht wurden (Schenkel 2009). Zudem halte ich eines meiner zentralen Argumente nicht mehr für stichhaltig, dass nämlich das klassische Modell wegen seiner typologisch unnatürlichen Annahme, alle Wörter hätten konsonantisch geendet, zu verwerfen sei. Mittlerweile meine ich, dass auch typologisch unnatürliche Sprachzustände durchaus möglich sind, nur diachron kurzlebig und daher selten zu beobachten. In der Tat mag der für das Urkoptische zu rekonstruierende Zustand des durchgehend konsonantischen Wortauslauts nur für kurze Zeit bestanden haben und wurde durch eintretende Lautwandel, nicht zuletzt den Schwund einer Reihe von auslautenden Konsonanten, sehr bald wieder beseitigt. Auch wenn ich also hiermit zum klassischen Modell zurückkehre, halte ich an der Auffassung fest, dass der Unterschied zwischen den koptischen Vokalen *ə*, *e*, *o* einerseits und *h*, *i*, *ω* andererseits rein qualitativer Natur und nicht als Längenunterschied aufzufassen ist.

26 Zeidler (1995: 220).

pi₂-ta-ta/te/ti/tu = */pitátə/* “Bogenschützen”²⁷, einer Ableitung von *pd.t* = */pítə/* = kopt. ⲡⲓⲦⲉ “Bogen”, sowie (3) im absoluten Wortanlaut: z.B. *a-ma-na/ni/nu* = */amánə/* “Amun”²⁸. In vielen Fällen jedoch, ich würde sagen im Normalfall, waren nicht-initiale Vortonvokale auch im Neuen Reich schon zu */ə/* reduziert. Hierfür sehe ich zunächst zwei Gruppen von Belegen: (1) Für den bestimmten Artikel ist schon in der 18. Dynastie eine freie Variation der keilschriftlichen Vokalzeichen erkennbar, weshalb er schon klar als */pə/* anzusetzen ist (Zeidler 1995: 202; Peust 2016: 96). (2) Lautet das Wort mit */w˘-/* an, so zeigt die Keilschrift ein */u-/* wie in *u₂-pu-ti* als Wiedergabe von *wpw.ti* “Bote” trotz Rekonstruktion der urkoptischen Nominalform als **/wapwú˘t/* (Zeidler 1995: 209), eine Graphie, die man am besten als Wiedergabe einer mindestens zu */wə-/* reduzierten Vortonsilbe verstehen kann.

Drittens gibt es eine Reihe von Belegen, die eine noch weitergehende Reduktion des Vortonvokals, nämlich seinen totalen Ausfall zeigen, und zwar in enger Wortverbindung nach dem Artikel oder einem anderen vokalisch auslautenden Wort, z.B.: *mri₁-n-Pth* “geliebt von Pth” *mar-ni-ip-tah*²⁹, *n³-msh.w* “die Krokodile” *ni-im-ša-hu*³⁰, *p³-sb³* “die Tür” *pu-us-bi-u₂*³¹. Infolge des Ausfalls des Vortonvokals in der zweiten Komponente lautet diese also mit Doppelkonsonant an: */pt-/*, */ms-/*, */sb-/*. Zeidler (1995: 230) nimmt zur Erklärung dieser Formen eine Synkopierungsregel an in folgender Formulierung: “*[-V#]+[#KvKV-] > *[-v]-[KKV-] (innerhalb eines Kolons)”, was ich übersetzen würde als: Der Vortonvokal */ə/* wurde synkopiert, wenn ein in enger syntaktischer Verbindung vorangehendes Wort auf Vokal auslautete. Ich nenne dieses Lautgesetz die “Zeidler-Synkope”.

Streng genommen ist die Existenz der Zeidler-Synkope gar nicht so leicht beweisbar, denn man könnte auch postulieren, dass die betreffenden Wörter immer schon mit Doppelkonsonanz angelautet hätten, wie es später im Koptischen der Fall ist (ⲉⲃⲉ “Tür”, ⲙⲉⲟⲟⲩ “Krokodile”). Dem steht jedoch die traditionelle Rekonstruktion des Urkoptischen entgegen, nach der es auf dieser ältesten erreichbaren Rekonstruktionsstufe keinen komplexen Silbenrand gegeben hat. Tatsächlich lässt sich zumindest für viele koptische Konsonantencluster beweisen, dass sie sekundär sind, so in Fällen wie ⲡ-ⲉⲛ “der Bruder” < *p³-sn*, ⲉⲦⲏⲩⲩⲩ “sein Herz” < *h³t³f* oder ^{boh}ⲙⲏⲁⲓ “hier” < *min³*, wo zwischen den beiden koptischen Anlautkonsonanten ursprünglich sogar noch ein weiterer Konsonant (und daher noch mindestens ein Vokal) stand. Die Annahme liegt daher nahe und wird von mir auch unterstützt, dass nicht nur diese, sondern sämtliche koptischen Konsonantencluster im Wortanlaut sekundär sind, dass also die Zeidler-Synkope wirklich existierte. Sofern man sich im Rahmen der herkömmlichen Vorstellungen vom Urkoptischen bzw. Älteren Ägyptischen bewegt, ist diese Synkope auch grundsätzlich plausibel: Da schon im Urkoptischen nach herkömmlicher Vorstellung mehrere aufeinanderfolgende offene Nichttonsilben (**C˘C˘C˘C*) im Wort ausgeschlossen waren, ist es naheliegend, dass

27 Zeidler (1995: 206).

28 Zeidler (1995: 204).

29 Zeidler (1995: 211).

30 Zeidler (1995: 212).

31 Zeidler (1995: 213), Izre’el (1997: 77).

solche Verbindungen auch dann nicht geduldet wurden, als der aufkommende Artikel mit dem folgenden Substantiv zu einem neuen phonologischen Wort verschmolz.³²

Es ist leicht, Beispiele für mehr oder weniger gleichgeartete Vokalsynkopen aus anderen Sprachen beizubringen. Zeidler (1995: 234) selbst verglich schon ägyptisch-arabisch *širibt* “ich habe getrunken” versus (*ana širibt* >) *ana_širibt* “ich habe getrunken”. An weiteren Parallelen wären etwa zu nennen: hebräisch *yəladim* “Kinder” – *ha-yəladim* “die Kinder”; französisch *petite* /*pətit*/ “klein (fem.)” – *la petite* /*laptit*/ “die kleine” – *cette petite* /*sɛtpətit*/ “diese kleine”; tuareg *e-jədəd* “Vogel” – plur. (**i-jədad* >) *i-ɟad*³³; (mit zwei Synkopen in einem Wort:) amharisch *yəgādəl* “er tötet” – *a-ygād-l-əmm* “er tötet nicht”.

Ich stelle mir also folgende Abfolge sprachlicher Zustände vor:

(1) Im Urkoptischen gab es noch keine mit Konsonantencluster anlautenden Wörter. Es gab nur Vollvokale, noch kein /ə/.

(2) Im Laufe der Zeit wurden die meisten Nichttonvokale zu /ə/ reduziert, nicht jedoch im absoluten Wortanlaut.

(3) Durch die Zeidler-Synkope fiel -ə- in offener Vortonsilbe aus, sofern diese durch eine enge Wortverbindung ins Innere eines phonologischen Wortes rückte; dies betraf insbesondere die häufige Verbindung von bestimmtem Artikel + Substantiv. Die Zeidler-Synkope muss vor dem Einsetzen der keilschriftlichen Belege, also vor Amenophis III eingetreten sein.

(4) Später fiel -ə- schließlich auch außerhalb dieser Bedingung in offenen Vortonsilben aus. Ich bezeichne dies als “Anlautstraffung”. Erst dadurch entstanden echte wortanlautende Cluster aus zwei Konsonanten, wie sie im Koptischen gängig sind.³⁴ Wo aber zuvor schon die Zeidler-Synkope eingetreten war, konnte dieser Ausfall nicht stattfinden, weil sonst drei Konsonanten in den Anlaut geraten wären.

Auf dieser letzteren Unterscheidung beruht die noch koptisch (besonders sahidisch; zu anderen Dialekten siehe den Exkurs 3 am Ende dieses Aufsatzes) synchron wirksame Allomorphie des Artikels mit *π-* vor einfachem Konsonanten gegenüber *πə-* vor Konsonantengruppe. Die Entwicklung sei kurz illustriert anhand der Ausdrücke *p³ sn* “der Bruder” und *n³ sn.ww* “die Brüder”:

32 In dem grammatikalisierten Ausdruck *r-dd* “um zu sagen” > “dass”, zunächst wohl etwa /*ər-dá*/, später in der unbetonten Stellung zu /*ə-də*/ reduziert, wurde nicht nach Zeidler-Synkope das zweite ə elidiert, sondern das erste, so dass nur /*də*/ übrigblieb, wie schon neuägyptische Graphien suggerieren (Erman 1933: §428) und koptisch *xe* zeigt.

33 Nach Heath (2005: 224). Die Nominalpräfixe waren ursprünglich Artikel. Im Plural wird der Stammvokal -ə- synkopiert und der auf ihm liegende Akzent auf das Präfix verschoben.

34 Keilschriftbelege wie *ah-ri-pi₂-ta* = *hr₁-pd.t* “Truppenoberst” und *taḥ₂-ma-aš-ši* = *Pth-ms₁.w* “Ptah ist geboren”, die Zeidler (1995: 202f.) mühsam wegzuerklären versuchte, aber doch sehr wahrscheinlich gehörte wortinitiale Konsonantenverbindungen /*hri-*/ bzw. /*pta-*/ wiedergeben, würde ich schon als Reflexe dieser späteren Phase deuten.

	<i>pʒ sn</i> “der Bruder”	<i>nʒ sn.ww</i> “die Brüder”
urkoptisch ³⁵	<i>/piʒ sán/</i>	<i>/niʒ sanúwaw/</i>
ca. Zweite Zwischenzeit	<i>/pə-sán/</i>	<i>/nə-səniwə/</i>
nach Zeidler-Synkope	<i>/pə-sán/</i>	<i>/nə-sniwə/</i>
nach Anlautstraffung	<i>/p-sán/</i>	<i>/nə-sniwə/</i>
koptisch (sahidisch)	π-CON	NE-CONHΥ

Entstehung des Augments in der Relativform

Kommen wir nun endlich wieder auf das Augment in der Relativform zurück. Ich referiere zunächst knapp seine diachrone Entwicklung anhand der Darstellung in Winand (1992: 376–389). Das im Mittellägyptischen noch unbekanntes Augment ist erstmals in der Amarnazeit klar belegt.³⁶ Im Neuägyptischen der 19. Dynastie wird es zur Regel bei zweiradikaligen Verben (*i.ḏd=f* “was er sagte”), einschließlich in der zeitgenössischen Aussprache zweiradikalig gewordener Verben (*i.hʒb=f* “den er schickte”), sowie bei einzelnen weiteren Verben (*irḫ* “tun”, *rdḫ* “geben”). Hinter dem Artikel wird das Augment des öfteren graphisch weggelassen. Bei anderen Stammklassen wie starken dreiradikaligen oder normalen terzinfirmen Verben steht das Augment zunächst fast nie. Im Laufe der 20. Dynastie schwindet jedoch die Relevanz der Stammklasse, und so wird das Augment auf alle Verben generalisiert, aber weiterhin nach dem Artikel meist nicht geschrieben. Auch im Demotischen wird das Augment hinter dem Artikel entweder gar nicht geschrieben, oder aber die Kombination beider wird auf eine spezielle Weise notiert, z.B. so wie die Kopula (Johnson 1976a: 185, Spiegelberg 1925: 248–253). Die Graphie des Augments ist in der Amarnazeit nur $\ominus$ (Behnk 1930: 49), neuägyptisch gewöhnlich 𓂏 neben seltenerem $\ominus$, demotisch dann wieder überwiegend $\ominus$.

Kommen wir nun zur lautlichen Seite. Soweit wir wissen, waren die meisten ägyptischen Verbalformen, seien es die im engeren Sinne finiten Formen wie auch die Relativformen, endbetont. Dies zeigt sich etwa an den bekannten koptischen Relikten des Subjunktivs (τμεσιο= “gebären lassen” etc.) als auch an Relativformen wie dem schon besprochenen πεχααϥ */pəčáʃ/* “was er sagte” = “... sagte er”. Die Qualität des Tonvokals sowohl im präteritalen *sḏm=f* als auch in der präteritalen Relativform des Neuägyptischen setze ich als */ú/* an³⁷ und soll im folgenden so umschrieben werden, doch hängt die Argumentation nicht an diesem Detail. Es dürfte plausibel sein, das präteritale *sḏm=f* von dreiradikaligen Verben wie *sḏm* “hören” und von zweiradikaligen (einschließlich zweiradikalig gewordenen) Verben wie *h(ʒ)b* “schicken” im Neuen Reich annähernd als */sətmúʃ/* bzw. */həbúʃ/* zu rekonstruieren. Die Relativformen lauteten vermutlich ganz genauso, wurden

35 Angelehnt an Osing (1976a: 753). Ich verzichte auf die Notierung der kontroversen Vokalquantitäten.

36 Vernus (1983: 118f.) bringt einzelne Belege für ein Augment *i-* schon aus der Zweiten Zwischenzeit. Bei diesen bleibt im Unklaren, ob es sich schon um Neuägyptizismen oder aber um Anlehnung an AR-Sprachgebrauch handelt.

37 Der beste Beleg dafür ist die keilschriftliche Wiedergabe von *ḏd.n=k* “was du sagtest” als *zi-in-nu-uk* (Zeidler 1992: 214f.), siehe dazu noch Peust (2018: 274 Anm. 5).

aber in der Praxis häufig zusammen mit dem bestimmten Artikel gebraucht, da Partizipien und Relativformen normalerweise in definitivem Kontext erscheinen, während in indefinitem Kontext eher die sogenannten virtuellen Relativsätze eintraten.³⁸ Die Verbindung von Artikel und Relativform war so eng, dass sie nicht durch Enklitika gesprengt werden konnte, vgl. etwa: $p^3-(i)hpr nb$ “alles, was geschah” (LES 16.14, 33.13); $p^3-dd=sn nb$ “alles, was sie sagten” (LES 10.14); $p^3-dd nb St\dot{h}$ “alles, was Seth sagte” (LES 53.10). Übliche Formen der gesprochenen Sprache der dem Neuen Reich vorangehenden Epoche, etwa der Zweiten Zwischenzeit, dürften demnach gewesen sein:

$p^3-sdm=f/p\partial-s\dot{a}t\dot{m}\dot{u}f$ “den er hörte” – $p^3-h^3b=f/p\partial-h\dot{a}b\dot{u}f$ “den er schickte”

Auf solche Verbindungen mit dem Artikel war nun aber die oben behandelte Zeidler-Synkope anzuwenden. Zwei- und dreiradikalige Verben mussten dadurch unterschiedlich behandelt werden, was schon den Keim legte für ihre unterschiedliche spätere Neigung zur Ausbildung des Augments. Denn die Zeidler-Synkope konnte nur in zweiradikaligen Verben greifen, nicht jedoch in dreiradikaligen, in denen sich sonst eine unzulässige Dreifachkonsonanz ergeben hätte. So entstand:

$p^3-sdm=f/p\partial-s\dot{a}t\dot{m}\dot{u}f$ “den er hörte” – $p^3-h^3b=f/p\partial-hb\dot{u}f$ “den er schickte”

Im Zuge der später erfolgenden Anlautstraffung wurden schließlich auch wortinitiale Cluster aus zwei – nicht jedoch drei – Konsonanten gebildet. So entstand:

$p^3-sdm=f/p-s\dot{a}t\dot{m}\dot{u}f$ “den er hörte” – $p^3-h^3b=f/p\partial-hb\dot{u}f$ “den er schickte”

Sobald man einmal auf dieser Stufe angelangt war, als der bestimmte Artikel in den meisten Fällen nur noch aus einem einzigen Konsonanten bestand außer dort, wo die Zeidler-Synkope gewirkt hatte, war eine Gliederungsverschiebung naheliegend: Man fasste den zwischen dem Artikel und dem Stamm des zweiradikaligen Verbs stehenden ∂ -Laut nicht mehr als Bestandteil des Artikels auf, sondern als Bestandteil des Verbs:

$p^3-sdm=f/p-s\dot{a}t\dot{m}\dot{u}f$ “den er hörte” – $p^3-h^3b=f/p-\partial hb\dot{u}f$ “den er schickte”

Dies bedeutete eine Änderung nicht der Aussprache, sondern nur der Analyse oder der Wahrnehmung durch die Sprecher. Es war die Geburtsstunde des neuägyptischen Augments und erklärt, warum dieses (1) primär bei zweiradikaligen Wurzeln auftritt (mit offensichtlich erst späterer analogischer Ausweitung auf die anderen Stammklassen) und (2) nur bei nominalen Formen, eben solchen, die häufig mit dem Artikel verbunden wurden.

Es ist keine Seltenheit, weder im Ägyptischen noch in anderen Sprachen, dass sich bezüglich der Abgrenzung von Artikel und folgendem Nomen Unsicherheiten ergeben. Hier sei nur verwiesen auf die fälschliche Reinterpretation eines wortinitialen p - als Artikel in $pr-c^3$ “Pharao” > π -ppo “der König” sowie auf die Entstehung eines initialen $/j$ -/ in einigen Substantiven aus einem Teil des Artikels wie in $/pij-\dot{a}t\partial/$ “der Vater” > π - $\epsilon i\omega T$ (dazu Peust 2016: 96–98).

38 Zu diesen siehe Müller (2015) und Sojic (2017).

Bekanntlich erklärte Kurt Sethe in seiner Dissertation (Sethe 1892, auch Sethe 1899-1902, I: §10) das ägyptische Augment grundsätzlich als einen Sprossvokal vor ursprünglicher Doppelkonsonanz, der in der Graphie fallweise als *l̥*-, das von Sethe sogenannte “aleph prostheticum”, in Erscheinung getreten wäre. Diese Idee, an der er zeitlebens festhielt, war eigentlich durchaus plausibel: Da das Augment in den verschiedensten Funktionen auftritt und dabei nirgends durch Grammatikalisierung eines identifizierbaren Morphems erklärt werden kann, liegt es nahe, einen rein phonetischen Prozess für seine Entstehung verantwortlich zu machen. Sethes These hat sich aber nicht durchsetzen können und wurde höchstens noch teilweise aufrechterhalten (z.B. Vycichl 1990: 195), weil später bekannt werdende koptische Relikte des Augments des Jüngeren Ägyptisch (wie im obengenannten ⲙⲉⲛⲉⲥⲉ) ihr widersprechen, wie er auch selber einsehen musste: “Das e beruht also wahrscheinlich nur auf falscher Analogiebildung” (Sethe 1920: 110).

Ich sehe mich aber durchaus in der Tradition Sethes und betrachte den hier präsentierten Ansatz als eine Weiterentwicklung seiner Theorie des “aleph prostheticum”. Auch ich leite das Augment nicht direkt aus einem Morphem ab, sondern erkläre es als Ergebnis lautgeschichtlicher Prozesse. Dass Sethe trotz einer vielversprechenden Ausgangsidee noch nicht zum korrekten Resultat gelangte, liegt nur zum Teil an dem damals begrenzten Datenhintergrund, sondern mindestens ebenso sehr an noch bestehenden methodischen Schwächen, besonders einer nicht ausreichenden Unterscheidung der ägyptischen Sprachstufen sowie einer zu schematischen Vorstellung von der Aussprache des Ägyptischen, in der Dinge wie eine natürliche Wortbindung keinen Platz hatten. Übrigens bleibt die Herkunft des Augments im *Altägyptischen* nach wie vor offen und mag vielleicht tatsächlich ein “aleph prostheticum” im Setheschen Sinne gewesen sein.

Entstehung des Augments im Partizip

Das neuägyptische Augment steht nicht nur in Relativformen, sondern auch in den Partizipien und Zweiten Tempora. Meine Argumentation funktioniert zunächst nur für die Relativformen. Ich will nun auch die verbleibenden Formen diskutieren.

Laut Winand (1992: 343–364) vollzieht sich die Entwicklung des Augments beim Partizip zunächst ganz ähnlich wie bei der Relativform: Auch beim Partizip taucht es erstmals in der Amarnazeit auf (als $\ominus$, Behnk 1930: 58) und steht dann in der 19. Dynastie bei denselben Stammklassen wie in der Relativform (z.B. *l̥dd* “der sagte”, *l̥hḥb* “der schickte”). Jedoch ist der Gebrauch weniger generell, so dass das Augment selbst in diesen Stammklassen in der Mehrzahl der Instanzen fehlt. Auch beim Partizip wird das Augment zwar ab der 20. Dynastie prinzipiell für alle Stammklassen generalisiert, doch gleichzeitig gerät das Partizip als Kategorie zunehmend außer Gebrauch, und die passivische Verwendung verschwindet sogar ganz. Im Demotischen wird das Partizip nur mehr von wenigen Verben verwendet, vor allem *l̥irj* und *l̥wn*, die beide im Koptischen noch relikthaft erhalten sind (siehe unten). Von anderen Verben wird es nun periphrastisch mit *l̥irj* umschrieben. Das Augment des Partizips ist also einerseits eng vergleichbar mit dem der Relativform, jedoch in der Sprache schwächer verankert, also möglicherweise – dies ist jetzt ziemlich hypothetisch – nicht in allen Dialekten geläufig gewesen.

Da Partizipien, soweit bekannt, normalerweise nicht endbetont waren, kann meine Erklärung des Augments in der Relativform nicht direkt auf das Partizip übertragen werden. Trotzdem gehen Entstehung und Graphien so sehr parallel, dass man einen gleichen Ursprung annehmen muss, in diesem Fall einen analogischen. Offenbar empfand man Partizipien und Relativformen als so eng verwandt, dass das Augment als morphologisches Kennzeichen der Relativform, wo es eine lautliche Ursache hatte, analogisch auf die Partizipien übertragen wurde, wenn auch in etwas weniger robuster Weise, also möglicherweise nicht in allen Dialekten. Spätestens im Koptischen sind die Kategorien des Partizips und der Relativform definitiv zusammengefallen und werden durch dasselbe morphosyntaktische Mittel ausgedrückt, nämlich durch den dort sogenannten “Relativkonverter”.

Entstehung des Augments im Zweiten Tempus

Beim Zweiten Tempus stehen wir dem Problem gegenüber, dass fast nur positive Belege für Formen mit Augment beigebracht werden können, während Belege für ein Zweites Tempus ohne Markierung im Neuägyptischen nur schwer identifizierbar wären und uns im Regelfall vermutlich entgehen. Die Entwicklung scheint aber zunächst ebenso begonnen zu haben wie bei den vorgenannten nominalen Formen: Erste Belege schreiben das Augment als $\ominus$ wie in $\dot{i}(\ominus).qd=k\ rmt\ w\ hr\ b\dot{\imath}.t$ (Sandman 1938: 81.7) “du erschaffst die Menschen (Fokus:) zum Wunder” oder ein möglicher Beleg $\dot{i}(\ominus).dd=k$ “du gibst” schon aus der Zeit der Hatschepsut (Kroeber 1970: 178f.). Im eigentlichen Neuägyptischen entsteht daraus ein $\dot{i}(\dot{\imath})$. $\dot{s}dm=f$, das am besten von den Verben $\dot{i}r\dot{i}$, $rd\dot{i}$ und $\dot{d}d$ belegbar ist (Winand 1992: 266, Cassonnet 2000: 136) und funktional sehr bald auf eine prospektive Lesart eingeschränkt wird. Im Normalfall werden aber Zweite Tempora schon im Neuägyptischen periphrastisch als $\dot{i}(\dot{\imath})$. $\dot{i}r\dot{i}=f\ \dot{s}dm$ gebildet, das so (oft mit der Graphie $r\text{-}\dot{i}r\dot{i}=f\ \dot{s}dm$) auch im Demotischen fortlebt (Johnson 1976a: 99–119, Quack 2006) und im koptischen Second-Tense-Konverter mündet, auf den ich unten noch zu sprechen kommen werde.

Aufgrund der Graphielage nehme ich auch im Falle des Zweiten Tempus wieder denselben Ursprung des Augments an wie für die Relativform, obwohl das Zweite Tempus niemals zusammen mit dem bestimmten Artikel stand und meine Entstehungshypothese daher auch hier nicht direkt funktioniert. Die morphologische Parallele erklärt sich aber zwanglos aus der Annahme, dass das neuägyptische Zweite Tempus ursprünglich nichts anderes als eine Relativform war. Bekanntlich erklärte schon Polotsky (1944), wenn auch aus anderen Gründen, die Zweiten Tempora als Realisierungen der Relativform (sein sogenanntes “relatif abstrait”), eine Analyse, die sich in der aktuellen Ägyptologie überwiegend durchgesetzt hat (z.B. Werning 2014). Nachdem also die eigentliche Relativform in Verbindung mit dem Artikel durch Gliederungsverschiebung ein Augment ausgebildet hatte, wurde dieses auch in derjenigen Funktion verwendet, die wir als Zweites Tempus bezeichnen, weil es sich im Bewusstsein der Sprecher – mindestens zur Zeit der Entstehung des Augments – schlicht um dieselbe Kategorie handelte.

Koptischer Relativkonverter

Ich möchte jetzt noch mögliche Spuren des Augments in koptischen Konjugationselementen besprechen, wobei die Dialekte sich in dieser Hinsicht relativ stark unterscheiden³⁹ und ich die Diskussion recht kurz halten möchte. Das Koptische verfügt über einen sogenannten Relativkonverter, zumeist ετ(ε)- (< *nti*), mit dem die funktionalen Entsprechungen sowohl zu Partizipien als auch zu Relativformen der älteren Sprachstufen gebildet werden. In zwei Sonderfällen kann der Konverter eine Kurzform ε- zeigen, nämlich:

- (1) zusammen mit dem Präteritalkonverter/Imperfekt (^{sah}ε-νεεϣ- : ^{boh}ε-νεεϣ-)
- (2) zusammen mit dem Präformativ des Aorist/Habitualis (^{sah,boh}ε-ϣεεϣ- : ^{fay}νε-ϣεεϣ-).

Die hier vorliegende Kurzform ε- könnte auf ein Augment (und zwar zugleich auf das Partizipial- und das Relativaugment) an den jeweiligen Hilfsverben zurückgehen, aus denen die genannten Morpheme hervorgegangen sind, also *i.wn* bzw. *i.hr* (so z.B. Polotsky 1944: 95f., Steindorff 1951: 229). Es ist jedoch auch die Hypothese geäußert worden, dass ε- bloß eine Verkürzung von *nti* / ετ- wäre und in dem Fall mit dem Augment nichts zu tun hätte (Vergote 1973/83, IIa: 166; etwas anders ibd. IIb: 258); dies scheint mir zwar generell weniger wahrscheinlich, ist aber nicht auszuschließen und im Falle von fayyumisch νε-ϣεεϣ- sogar die bessere Erklärung (? < *νετ-ϣεεϣ-). Entscheidend wären die südlichen Dialekte, in denen das Augment nicht als ε-, sondern als λ- repräsentiert sein müsste. Leider sind die betreffenden Formen gerade in diesen Dialekten weitgehend außer Gebrauch geraten und durch den allgemeinen Relativkonverter verdrängt worden (oder nie in Gebrauch geraten, indem die Verkürzung von ετ- dort nicht stattgefunden hätte): Die Kombination von Relativ- und Präteritalkonverter lautet nämlich lykopolitanisch ετενεεϣ- (Atiya 1991: 157; Polotsky 1960: §17), ebenso im Papyrus Bodmer 6, und achmimisch scheint sie überhaupt nicht belegt zu sein. Der relative Aorist lautet achmimisch ετ-εεεϣ- und im Papyrus Bodmer 6 ετ-εεεϣ-. Lykopolitanisch finden wir dafür ε-ϣεεϣ-, wo das Augment gegen die Erwartung nicht die Form *λ- hat. Hier sind mindestens drei Erklärungen möglich: (1) Ursprung aus ετ-, (2) missbräuchliche Verwendungen des Umstandssatzes (so Kasser 1984: 299), oder (3) eine Übernahme aus dem Sahidischen; letzteres halte ich für nicht unwahrscheinlich angesichts der völligen formalen Identität.

Schließlich ist noch das perfektische Relativpronomen ερ- zu nennen, das zweifellos auf *i.iri*, also auf das um das Augment erweiterte Hilfsverb *iri* "tun" zurückgeht, aber im Koptischen rezessiv ist und nur noch mesokemisch, im älteren Sahidisch und altbohairisch verwendet wird.⁴⁰ Es fehlen auch hier leider wieder Belege aus den südlichen Dialekten, für die ich *λρ- erwarten müsste.

39 Die meisten Formen sind bequem in den einzelnen Dialektartikeln in Atiya (1991) nachzuschlagen. Ich nenne Referenzen nur dann, wenn diese oder die üblichen Standardgrammatiken nicht weiterhelfen.

40 Siehe Funk (1981: 183), Polotsky (1987/90, I: 59–61). Eine griechische Transkription davon liegt vor in Αμ-υρ-τατος als Wiedergabe des Königsnamens *Imnw-i.iri-di-sw* (König der 28. Dynastie).

Koptischer second-tense-converter

Auch hier sind wieder diejenigen second-tense-Formen besonders interessant, die von ehemaligen Auxiliaren gebildet sein und daher potentiell ein Augment an diesen Auxiliaren bewahrt haben könnten:

- (1) zusammen mit dem Präteritalkonverter/Imperfekt (^{sah}ε-νεϣ- : ^{boh}ε-ναϣ-)
- (2) zusammen mit dem Aorist/Habitualis (^{ach}α-ϣαϣεϣ : ^{sah,boh,mes,lyk}ε-ϣαϣ- : ^{fay}η-ϣαϣ-).

Nun ist die unter (1) genannte Verbindung von second-tense-Konverter und Präteritalkonverter im Koptischen äußerst selten und für die kleineren Dialekte überhaupt nicht dokumentiert. Die wenigen Belege⁴¹ scheinen überdies Neubildungen zu sein, da im Neuägyptischen – auch hier nur sehr schwach bezeugt – gerade andersherum kombiniert wird: *wn i.iri=f sdm* (Winand 1992: 286). Daher können wir aus diesem ε- kaum etwas schließen. Etwas besser sieht es für den Fall (2) aus, wo achmimisch α- tatsächlich unserer Erwartung an das Augment entspricht, während die Form des Lykopolitanischen wohl wieder als Übernahme aus dem Sahidischen gewertet werden muss. Generell ist eine große Nähe zur Morphologie des Relativkonverters festzustellen.

Im Falle des second-tense-converters steht noch ein weiterer möglicher Fortsetzer eines Augments zur Verfügung, nämlich (3) die mesokemische second-tense-Form des für diesen Dialekt charakteristischen Perfekts in der Form ε-ϣαϣ- ~ α-ϣαϣ- < *i.wʒh=f (sdm)*. Zwar variiert der Anlautvokal zwischen den einzelnen Manuskripten, aber ε-ϣαϣ- darf wohl als die authentischere Form gelten.⁴²

Der allgemeine second-tense-Konverter außerhalb der behandelten Auxiliarverbindungen lautet ^{sah,lyk,pBodmer6}ε- : ^{boh,fay,mes,ach}α-,⁴³ auch wieder mit einer völlig idiosynkratischen Lautentsprechung. Seine Lautgeschichte ist schwer aufzuklären, da er auf *i.iri(=f)* zurückgeht, eine Form mit ehemals zwei Vokalen, die zu einem einzigen Vokal fusioniert sind, wobei sich je nach Dialekt der eine oder der andere durchgesetzt haben könnte. Ich würde hypothetisch als ältere Form ein /aʔa-/ ansetzen, wovon sich in manchen Dialekten das a- durchgesetzt hätte (z.B. sahidisch), in anderen das a- (z.B. bohairisch), ohne dass sich das näher begründen ließe.⁴⁴

41 Siehe Layton (2000: §446) für das Sahidische, Shisha-Halevy (2007: 314) für das Bohairische.

42 ε-ϣαϣ- etwa im Codex Glazier (Schenke 1991). Der Psalter (Mink 1995) hat α-ϣαϣ- gegen ε-ϣαϣ- im Aorist, so dass für α-ϣαϣ- ein Sondereffekt anzunehmen ist, vermutlich eine durch den Konsonanten /-h-/ begünstigte Assimilation der beiden Vortonvokale. Der Codex Schøyen geht noch weiter und schreibt α-ϣαϣ- nicht nur im Perfekt 2, sondern sogar im Umstandssatz des Perfekts (Schenke 2001: 27, 265), was ganz klar auf einer sekundären Angleichung der Vokale beruhen muss, da der Umstandskonverter als solcher in allen koptischen Dialekten (abgesehen von einigen exotischen Belegen aus der Oase Dachla, Kasser 2006: 410) nur ε- lautet.

43 Altsahidisch vereinzelt auch α- (Funk 1986: 104; Shisha-Halevy 1976: 356f.).

44 Im Sahidischen fiel dadurch das Präsens 2 – abgesehen vom Fall der Negation – komplett mit dem Umstands-Präsens zusammen. Daher wurde der pränominale second-tense-Konverter (*i.iri-* >) επε- analogisch auch im Umstandssatz übernommen (vgl. Polotsky 1960: §57). Im Achmimischen hingegen, wo Umstands- und second-tense-Konverter unterschieden blieben, lautet der pränominale Umstandskonverter (*iw-* >) ε- (Polotsky 1960: §55), so wie es etymologisch berechtigt ist.

Auch wenn die oben genannten mutmaßlich augmentbasierten Formen weitgehend den lautgesetzlichen Erwartungen entsprechen, ist dennoch nicht auszuschließen, dass diese Formen in dem einen oder andern Dialekt vom allgemeinen Konverter beeinflusst wurden. So können wir nicht wirklich entscheiden, ob das *e-* in ^{sah}*e-ⲓⲁⲓ* tatsächlich direkt auf ein altes Augment zurückgeht, oder ob nicht doch nur der aus *i.iri* entstandene allgemeine Konverter dem Tempuscharakter *ⲓⲁⲓ*- vorangestellt bzw. das Augment lautlich an den allgemeinen Konverter angeglichen wurde.

Im Ergebnis ist festzuhalten, dass die mutmaßlichen Reste von Augmenten in den koptischen Konjugationspräfixen sich größtenteils lautgesetzlich entwickelt haben könnten, aber im einzelnen so viele Unwägbarkeiten bestehen, dass die Evidenz viel weniger aussagekräftig ist als die der oben behandelten altkoptischen Relikte.

Fazit: *ə* im Vorkoptischen

Wie wir gesehen haben, entstand im Neuägyptischen erstmals ein wortanlautender reduzierter Vokal */ə-/* in zwei Fällen: aus der Präposition *r* und beim Augment nominaler Verbalformen. Dieses */ə-/* wird noch bis in die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends in Nebenüberlieferungen als *o-/u-* wiedergegeben. Schließlich aber wurde dieses im Anlaut exzeptionelle Phonem wieder beseitigt, indem es – jedoch dialektal differenziert – mit anderen Vokalen fusionierte: Anlautendes **/ə-/* fiel in den südlichen Dialekten des Koptischen (achmimisch, lykopolitanisch) mit dem Reflex von unbetontem anlautendem **/a-/* in *ə-* zusammen, im Rest des Landes mit dem Reflex von unbetontem anlautendem **/i-/* in *e-*.

Am Schluss sei noch eine höchst abnorme Varietät des Koptischen knapp angesprochen, der sogenannte “Dialekt H”, der nur in dem unpublizierten Papyrus Pierpont Morgan M 636 belegt ist.⁴⁵ Dies scheint der einzige koptische Dialekt zu sein, der mehr als nur eine zweifache, sondern möglicherweise sogar eine vierfache Differenzierung anlautender Vortonvokale bewahrt hat. Man wird dies erst nach einer vollen Publikation dieses Dialekts abschließend beurteilen können, aber nach meinem vorläufigen Eindruck wird dort **/a-/* zu *ə-*⁴⁶, **/i-/* zu *e-*⁴⁷, **/u-/* zu *h-*⁴⁸ und **/ə-/* zu null; im Inlaut gibt es hingegen nur einen einzigen Nichttonvokal *-h-*,⁴⁹ offensichtlich eine Graphie für */ə-/*. Infolgedessen hat die Präposition *r* im status nominalis überhaupt keinen Reflex (*∅*), während der status

45 Meine Quelle zu diesem Dialekt sind verstreute Angaben in mehreren von Kassers Aufsätzen: Kasser (1978), Kasser (1981: 104–113), Kasser (1991), Kasser (2006: 414f.) und Diebner & Kasser (1989: 86–91). Einen Auszug im Umfang von einer Textseite gibt Kasser (2000: 148). Leider ist Rodolphe Kasser mittlerweile verstorben, ohne den Text in Gänze veröffentlicht zu haben.

46 Z.B. *ⲁⲛⲁⲕ* “ich”; *ⲁⲓⲱ* “und”.

47 Z.B. *e-* (Umstandskonverter); *ⲉⲧ(ⲏ)-* (Relativkonverter).

48 In Diebner & Kasser (1989: 90) genannte Belege sind *ⲛⲃⲁⲧ* “Monat” und *ⲛⲉⲗⲟⲩ* “Rinder”. Zum Ansatz des Vortonvokals als **/u-* siehe Peust (1995).

49 Auch in Fällen wie *ⲥⲱⲧⲏⲙ* “hören”, *ⲓⲁⲙⲏⲧ* “drei” verwendet.

pronominalis (*r-r=f*) ρΑΒ lautet;⁵⁰ einem sahidischen πεξε- “sagte ...” entspricht πηχη-; das Präformativ des Futur 3 lautet εβη-.

Exkurs 1: Vergleichsfälle für das Augment aus späterer Zeit

Substantive, die mit einem Konsonantencluster *C + /j/* (mit /j/ aus ⟨y⟩ oder ⟨ʒ⟩) anlauteten, konnten den Reflex des /j/ verlieren und stattdessen einen (scheinbar) prothetischen Vokal ε- entwickeln. Man sieht dies gut an dem Wort *dʒ* “Schiff”, welches dieselbe Nominalbildung aufweist wie *sn* “Bruder”.⁵¹ Die koptischen Formen beider Substantive lauten wie folgt:

	Singular	Plural
“Bruder”	sah,boh _{CON} : ach,lyk,fay,mes _{CAH}	sah,boh,ach,lyk,fay,mes _{CNH(O)Y}
“Schiff”	sah,boh _{XOI} : ach,lyk,fay,mes _{XAI}	sah,boh,lyk,mes _{EXH(O)Y}

Wie man leicht sieht, steht εχηγ für ein eigentlich zu erwartendes *χηγ. Weitere Beispiele für dieses Phänomen sind etwa *by.ti* “Imker” > sah_{EBIT}; *myy.t* “Katze” > sah,boh,fay_{EMOY}; *zʒtw* “Boden” > sah,boh,ach,lyk,fay_{ECHT}; *šʒy.t* “Sau” > sah,boh,fay_{EOW} : ach_{EPOY}; *kʒš.i* “Nubier” > sah,ach_{EOW} : boh_{EOW}. Diese Formen stehen anstelle von */bjit/, */mjul/, */sjet/, */šjo/, */cjoš/. Wie schon Vergote (1959: 18) andeutete, wurde das Phänomen vielleicht durch einen Palatal an erster Stelle begünstigt, auch wenn dies keineswegs eine strikte Bedingung darstellt. In anderen vergleichbaren Fällen blieb eine Gruppe *C + /j/* erhalten, so in *s(y)r* “Fürst” > sah,lyk,boh,fay_{CIOY} “Eunuch”, oder der Reflex ist dialektal unterschiedlich wie in *qʒb.t* “Brust” > sah_{EKIBE} : fay_{EKIBI} : ach,lyk_{KIBE} : (selten:) boh_{KIQI}.

Bisher wurde angenommen, dass sich in diesen Fällen vor dem initialen Konsonantencluster ein phonetischer Vorschlagsvokal gebildet habe (z.B. Sethe 1923: 194f.; Vergote 1973/83, Ib: 29f.; Peust 1999a: 192f.). Das erklärt aber nicht, warum der Sprossvokal ausgerechnet vor solchen Clustern aufgetreten wäre, die später verschwanden. Besser scheint es mir daher, die Kausalität umzukehren, indem zuerst die Clusterreduktion eintrat und sich daraus die Vokalprothese ergab. Dies erreicht man wieder mit der Annahme, dass ein Artikel falsch abgetrennt wurde.

Man muss sich vorstellen, dass Substantive in der natürlichen Rede meist nicht in der Wörterbuchform auftraten, sondern häufiger zusammen mit einem Artikel, besonders dem bestimmten Artikel. Geläufige Phrasen waren also etwa *sg.* π-con und *pl.* η-cnhγ sowie *sg.* π-xoi und *pl.* (von mir rekonstruiert:) *η-cnhγ. Dass vor einem Konsonantencluster die vollere Form des Artikels zu stehen hatte, war eine lebendige und produktive Regel der Sprache und bereitete keine Probleme. Als nun die Gruppe -x- zu -x- vereinfacht wurde, ergaben sich die Formen *sg.* π-xoi und *pl.* *η-cnhγ, wo die Langform des Artikels plötzlich ganz unmotiviert erscheinen musste. Nichts lag näher, als die Abtrennung in

50 Man findet die Nullrealisierung des *r-* gelegentlich auch in nichtliterarischen sahidischen Texten (Kahle 1954, I: 65f.), was vielleicht nicht immer nur Schreibfehler sind.

51 Ein weiterer Vergleichsfall ist γoi “Wasserrad”, *pl.* (nur toponymisch:) -εηγ (Vycichl 1983: 290; Peust 2010: 22).

н-εχнү umzudeuten, also den Vokal als einen Bestandteil des Substantivs zu interpretieren, womit die Artikelform wieder regulär wurde.

Der ε-Anlaut solcher Wörter ist also nicht etwa auf rein lautlichem Wege als Sprossvokal, sondern durch Gliederungsverschiebung aus dem Artikel hervorgegangen ebenso wie auch schon das Augment der Relativform. Nur die Datierung ist eine andere, denn die hier behandelten Substantive zeigen im Neuen Reich noch keine Spur von Prothese. Vergote (1973/83, Ib: 29f.) geht soweit zu sagen: “la voyelle prothétique n’est jamais notée, ni dans les textes hiéroglyphiques ni en démotique”. Dies ist jedoch falsch. Der früheste mir bekannte Beleg für die Vokalprothese dieses Typs ist $p^3-i(\ddot{u}).k(\beta)\check{s}(\dot{i})$ “der Nubier (als Personennamen)” aus der 22. Dynastie.⁵² Im Demotischen sind Graphien mit Prothese für diese Wörter dann schon ganz geläufig, z.B. *ibyt* “Imker”, *imy* “Katze”, *isṯ* “Boden”, *iš* “Sau”, *ikš(i)* “Nubier”, *idy.w* “Schiffe”. Ich datiere die Vereinfachung der C+/j/-Gruppen und somit die Entstehung dieses Typs von Prothese in die Dritte Zwischenzeit, also um einige Jahrhunderte später als die Entstehung des Augments in der Relativform.

Mit dem chronologischen Unterschied geht auch ein anderes lautliches Verhalten einher. Im Gegensatz zum Reflex des im Neuen Reich entstandenen /ə-/ setzt sich der Vokal dieser späteren Prothese in fast allen koptischen Dialekten als ε- fort. Dies weist darauf hin, dass damals ein */ə-/ im oben definierten Sinne nicht mehr existierte, sondern schon wieder begonnen hatte, mit anderen Vortonvokalen zusammenzufallen. Konkret war vermutlich im Süden Ägyptens */ə-/ schon mit */a-/ fusioniert und daher dem -ə des bestimmten Artikels nicht mehr ähnlich genug, so dass ein durch falsche Abteilung in den Anlaut geratenes wortinternes /-ə-/ nun durch einen anderen Vokal (= koptisch ε-) dargestellt werden musste. Nur im oben erwähnten, in Mittelägypten zu lokalisierenden “Dialekt H” erscheint als Entsprechung nicht ε-, sondern der Buchstabe н-,⁵³ der in diesem Dialekt ansonsten vor allem /-ə-/ im Wortinnern wiedergibt.

Dies unterstützt die hier vorgeschlagene Herleitung des prothetischen Vokals und bekräftigt die folgende Chronologie der Ereignisse: (1) Im Neuen Reich konnte ein wortanlautendes /ə-/ entstehen, besonders im Zuge einer Gliederungsverschiebung beim Augment nominaler Verbalformen. (2) Dieser Vokal entwickelte sich dialektal unterschiedlich fort, nämlich zu /a-/ in Oberägypten, zu /∅-/ in einem kleinen Teil Mittelägyptens (= Dialekt H), zu /ə-/ sonst. (3) In der Dritten Zwischenzeit trat durch eine erneute Gliederungsverschiebung ein wortinternes /ə/ wiederum in den Anlaut, nämlich in Substantiven auf ursprüngliches C³/j-. (4) Dessen koptische Reflexe liegen mit ε- : ^{DialH}н- noch sehr nahe an den gewöhnlichen Reflexen von wortinternem /-ə-/ , welche da lauten -ε- ~ -∅- : ^{DialH}н-.

Einen noch etwas anders gelagerten Fall eines jungen prothetischen ε- finden wir schließlich in dem Relativkonverter *nti-*, der sich in sämtlichen koptischen Dialekten (inclusive “Dialekt H”) generell zu ετ- entwickelt hat, offenbar über einen unregelmäßigen Lautübergang /nt-/ > [ənt-] > /ət-/. Der Schwund des n- in diesem Morphem scheint erst während der demotischen Periode begonnen zu haben (siehe Quack 2019: 329 mit Anm.

52 Stèle de l’apanage, Zeile 12 (Jansen-Winkel 2007: 78).

53 нснт “Boden”, нсωд “Nubier” (Kasser 2006: 415).

34) und ist auch im Koptischen noch nicht ganz abgeschlossen; so heißt das Präformativ des relativen Perfekts im Sahidischen bekanntlich noch (ε)ⲛⲧ-ⲁⲥ;⁵⁴ das Fayyumische schwankt zwischen ⲛⲧ-ⲁⲥ (so überwiegend altfayyumisch) und εⲧ-ⲁⲥ (Diebner & Kasser 1989: 140).

Exkurs 2: Das Element *ns-* “er/sie gehört zu”

Das Element *n²-sw-* (*n²-sl-*) > *ns-* “er/sie gehört zu”, koptisch nicht erhalten, verliert in der Spätzeit sein initiales *n-*, wie sowohl aus späten Graphien⁵⁵ als auch aus Nebenüberlieferungen hervorgeht. In griechischen Personennamen wird es typischerweise als εσ-, σ- oder ζ- wiedergegeben, z.B.:⁵⁶ *Ns-wn-nfr* = Σωννωφρις, *Ns-b³-nb-dd.t* = Εσβενδητις ~ Ζβενδητις, *Ns-p³-mtr* = Εσπιμητις, *Ns-p³γ-w-t³.w²* = Σποτους, *Ns-mn* = Εσμινις ~ Ζμινις, *Ns-hrw-wr* = Εσοροηρις. Auch der Name des Fürsten *iš-pi-ma-a-tu* = *Ns-p³-mdw* in einer assyrischen Keilschriftwiedergabe des 7. Jahrhunderts⁵⁷ zeigt schon den Schwund des *n-*.

Im Altkoptischen Horoskop, das wir oben als frühen Repräsentanten des achmimischen Dialekts behandelt haben, identifiziert Quack (2004: 118) dieses Element in der Form *αc-*. Damit hätten wir einen weiteren Beleg für die auffällige Vokalverteilung von *α-* im Süden Ägyptens versus *ε-* sonst. Wenn wir diesen Beleg mit *α-* belasten dürfen, könnte es sich bei dem Element *n(i)s(w)-* um ein drittes Morphem neben dem Augment *i-* und der Präposition *r-* handeln, in welchem im Jüngeren Ägyptisch ein wortinitiales */ə-/* entstand, und zwar über einen unregelmäßigen⁵⁸ Lautwandel */n̄s-/* (? > */ə̄s-/*) > */əs-/*.

54 Im Sahidischen wird tendenziell ein Unterschied gemacht zwischen εⲛⲧⲁⲥ als relativem Perfekt und ⲛⲧⲁⲥ als Perfekt 2 (Shisha-Halevy 1991: 196), obwohl beide dieselbe Etymologie haben müssen. Dies ist wohl so zu erklären, dass das Perfekt 2 mit dem Umstandskonverter kombinierbar sein sollte (nämlich zu ε-ⲛⲧⲁⲥ), wohingegen eine Kombination des relativen Perfekts mit dem Umstandskonverter gar nicht in Frage kam. Auf diese Weise bildete sich eine sekundäre Differenzierung beider Formen heraus. Dies betrifft nicht allein das Sahidische, sondern die gesamte oberägyptische Dialektgruppe; so lautet im Achmimischen das relative Perfekt εⲧⲁⲥ, das Perfekt 2 jedoch ⲛⲁⲥ (sekundär vereinfacht aus *ⲛⲧⲁⲥ).

55 Besonders demotisch (Spiegelberg 1925: §66; Depuydt 2010: 58–60), seltener hieroglyphisch (Ranke 1935/52, I: 46 Anm. 1; Lefebvre 1924: 3).

56 Belege in Lüddeckens *et al.* (2000).

57 Assurbanipal Prisma A I 108 = Borger (1996: 21), Fecht (1958: 116).

58 Auch wenn dies im Ägyptischen nicht als Lautgesetz bezeichnet werden kann, ist der Schwund von *n* vor Spirant physiologisch relativ naheliegend und ein global häufiger Vorgang. Ein solcher Schwund hat beispielsweise im Englischen im Vergleich mit dem Deutschen regelmäßig stattgefunden, vgl. engl. *us* = dt. *uns*, engl. *goose* = dt. *Gans*, engl. *five* = dt. *fünf*. Im Ägyptischen könnte *ns-* als grammatisches Morphem eine Neigung zu einer starken Reduktion über die normalen Lautgesetze hinaus gehabt haben.

Exkurs 3: Die Entwicklungsgeschichte des bestimmten Artikels in den koptischen Dialekten

Zum Schluss soll die Morphologie des koptischen bestimmten Artikels, der für meine Argumentation eine wichtige Rolle gespielt hat, noch etwas näher beleuchtet werden. Wie oben beschrieben, ergibt sich rein lautgesetzlich aus den beiden frühneuägyptischen Synkopierungen, dass (im Sahidischen) π - vor einfachem Konsonanten sowie auch vor Vokal erscheinen muss, $\pi\epsilon$ - aber vor einer Konsonantengruppe.⁵⁹ Diese Regel wurde so produktiv, dass sie auch noch auf griechische Fremdwörter angewendet wurde, die erst zwei Jahrtausende nach den frühneuägyptischen Synkopierungen in die Sprache eindrangen.⁶⁰ Des Weiteren steht $\pi\epsilon$ - im Sahidischen vor einer eng begrenzten Klasse von Substantiven, besonders Zeitbegriffen wie $\pi\epsilon$ - $\rho\alpha\omicron\gamma$ “der Tag”. Dies hat keinen lautlichen Grund, sondern ist dadurch zu erklären, dass die Verbindung p^3 - hrw früh in der speziellen Bedeutung “heute” grammatikalisiert worden war und daher nicht mehr unverändert zum Ausdruck von “der Tag” zur Verfügung stand (Peust 1999b: 243).

Schauen wir nun auf die übrigen Dialekte, so verhält sich das Mesokemische genauso wie das Sahidische,⁶¹ und der altfayyumische Hamburger Papyrus fast genauso ($\pi\epsilon$ - vor Doppelkonsonant sowie in $\pi\epsilon$ - $\rho\alpha\omicron\gamma$ “der Tag”, ansonsten π - im Wechsel mit seltenerem $\pi\iota$ -, Diebner & Kasser 1989: 350). Für das spätere Fayyumisch, wo drei Artikelformen π -, $\pi\epsilon$ - und $\pi\iota$ - miteinander konkurrieren, gehen die Grammatiken einfach von einem unregelmäßigen Wechsel derselben aus, während laut Egedi (2017: 95f.) zumindest in manchen Texten eher die Distinktionen des Sahidischen und Bohairischen (dazu unten) aufaddiert werden; hier wären noch weitere Detailstudien vonnöten. Das Achmimische hat die Langform $\pi\epsilon$ - weitgehend verloren und gebraucht fast nur noch π -, wodurch das System vereinfacht wurde.⁶²

Nun soll noch etwas näher auf das Bohairische eingegangen werden. Dieser Dialekt besitzt zwei verschiedene bestimmte Artikel $\pi\iota$ - und π - mit einer funktionalen Differenzie-

59 Laut Zauzich (2015) soll der bestimmte Artikel in sehr frühen ägyptischen Entlehnungen ins Griechische noch in einer volleren Form als $\pi\upsilon$ - / $\tau\upsilon$ - erhalten sein. Dies wäre kaum vereinbar mit meiner Datierung der Anlautstraffung und damit auch des Schwunds des Vokals im Artikel schon ins Neue Reich (vgl. oben Anm. 34). Allerdings liegt in den besseren seiner Belege entweder ein Substantiv mit anlautendem Konsonantencluster vor wie in p^3 - mhr “Pyramide” > $*p^3$ - $hrám$ - > $\pi\upsilon$ - $\rho\alpha\mu\acute{\iota}\varsigma$ (Zauzich 2015: 478f.) oder ein aus einem ehemaligen Cluster resultierendes initiales ϵ - wie soeben in Exkurs 1 besprochen: $rm\acute{t}$ - t^3 - $m\acute{t}$ “Mensch-der-Straße” > $\epsilon\rho\mu\omicron$ - $\tau\upsilon$ - $\beta\tau\epsilon\varsigma$ (Zauzich 2015: 473–476), mit t^3 - $m\acute{t}$ = $/t^3$ - my^3 (t) / > $/t^3$ - m^3 (t) / = kopt. τ - $\epsilon\mu\epsilon$ -($\mu\omicron\gamma\tau\epsilon$). Daher sehe ich in $\pi\upsilon$ - / $\tau\upsilon$ - nicht eine besonders archaische Artikelform, sondern einfach eine Wiedergabe der gewöhnlichen Langform des Artikels vor Konsonantencluster, und zwar mit der für frühe Nebenüberlieferungen charakteristischen Wiedergabe des $/\partial/$ als υ (wie oben besprochen).

60 Zahllose Beispiele wie etwa $\pi\epsilon$ - $\rho\rho\omicron\phi\eta\tau\iota\varsigma$ “der Prophet”, $\tau\epsilon$ - $\chi\omega\rho\alpha$ “das Land”, $\pi\epsilon$ - $\gamma\rho\alpha\mu\mu\alpha\tau\epsilon\upsilon\varsigma$ “die Schriftgelehrten”.

61 Mink (1995: 64), Shisha-Halevy (1983: 316), Depuydt (1993: 363).

62 Auch der Possessivartikel lautet achmimisch meist nur $\pi\alpha$ - “sein” gegenüber $\pi\epsilon\alpha$ - im Sahidischen. Mir ist nicht recht klar, ob diese Kurzformen morphologisch durch analogische Vereinfachung zu erklären sind oder aber lautlich durch eine starke Reduktion von Vortonsilben, wie man sie im Achmimischen auch sonst zuweilen findet, z.B. ${}^{\text{sah}}\omicron\gamma\epsilon\rho\eta\tau\epsilon$: ${}^{\text{ach}}\omicron\gamma\eta\tau\epsilon$ “Fuß”.

nung (Depuydt 1985; Shisha-Halevy 2007: 387–398; Egedi 2017). Knapp zusammengefasst bezeichnet der Langartikel eine Determination durch den Kontext oder anders ausgedrückt eine spezifische Determination: π-ρΩΜ “der (erwähnte) Mensch”, der Kurzartikel steht bei generischer Determination: φ-ρΩΜ “der Mensch (im allgemeinen)”, bei a priori determinierten Objekten: φ-ΡΗ “die Sonne”, sowie in gewissen festen Wendungen wie φ-ΟΥΔΙ φ-ΟΥΔΙ “einer nach dem anderen”. In der Genitivkonstruktion konkurrieren im wesentlichen zwei Konstruktionen miteinander: π-Χ Ν-Υ einerseits und π-Χ ΝΤΕ-Υ andererseits (z.B. φ-ΝΑΥ Μ-Φ† ~ π-ΝΑΥ ΝΤΕ-Φ† “der Anblick Gottes”, Shisha-Halevy 2007: 437). Der Kurzartikel wird also in Verbindung mit der historischen nota genitivi Ν- bevorzugt, der Langartikel in Verbindung mit dem innovativeren ΝΤΕ-.⁶³

Eine Artikelform πε- gibt es im Bohairischen überhaupt nicht und daher auch keinen spezialisierten Artikel bei Zeitbegriffen. Zeitbegriffe zeigen aber eine andere interessante Besonderheit, nämlich ein Inkrement ε- am linken Wortrand, welches einzig in diesem Dialekt vorkommt und keine offensichtliche etymologische Berechtigung hat: *hrw* “Tag” > sahϣOOY : bohερOOY; *grh* “Nacht” > sahϩOPZ : bohεXOPZ. Dieses Inkrement konnte bislang nicht überzeugend erklärt werden.⁶⁴

Wer diesen Aufsatz bis hierher gelesen hat, hat vielleicht schon erraten, wie ich das ε-Inkrement nun erklären werde: Es handelt sich um einen falsch abgetrennten Bestandteil eines ursprünglichen Artikels πε-. Das Inkrement in ερOOY ist also auf ähnliche Weise entstanden wie in εβIT, εσωϩ etc. Die Existenz allein des Wortes ερOOY erlaubt die Rekonstruktion einer ganzen Serie sprachlicher Entwicklungen in der Vorgeschichte des Bohairischen einschließlich der relativen Chronologie:

(1) Zunächst einmal wird dadurch bewiesen, dass auch das Bohairische einst eine Artikelform πε- besaß, dass demnach der Langartikel πε- für die gemeinsame Vorform aller koptischen Dialekte (die κοινή) anzusetzen ist und dort schon in derselben Weise verwendet wurde, wie es sich noch im Sprachgebrauch des Sahidischen erhalten hat.

(2) Dieser Langartikel muss dann – ähnlich wie im Achmimischen – irgendwann verlorengegangen sein, wohl zuerst bei Substantiven mit anlautendem Konsonantencluster, wodurch die Verbindung πε-ρOOY undurchsichtig und als π-ερOOY reanalysiert wurde: So entstand das besagte ε-Inkrement.

(3) Eine solche Reanalyse setzt aber voraus, dass damals die gewöhnliche Form des Artikels noch π- und nicht π- lautete. In der Tat kann man die Funktionen des Kurzartikels π- im historischen Bohairisch gut als Residualfunktionen deuten.

63 Zur Entstehung der Genitivmarkierung mit ΝΤΕ- siehe Depuydt (2010).

64 Lacau (1902: 205f.) war schon auf der richtigen Spur und verband das ε- mit dem überzähligen -ε- in Zeitbegriffen des Sahidischen, dessen Natur ihm aber noch “tout à fait énigmatique” erschien. Vermutlich dachte auch Steindorff (1951: 73) in diese Richtung, wenn er etwas undeutlich meint, boh. περOOY “der Tag” stehe “wohl nach Analogie des S πε-ρOOY”. Vycichls (1983: 347) Herleitungsversuch aus *r hrw* bzw. *r grh* ist phraseologisch unplausibel, wie er auch selbst einräumt. Der Ansatz des Wortes “Tag” als *hrōw durch Sethe (1899-1902, I: §160), der vielleicht die Annahme eines Sprossvokals ε- erlaubt hätte, ist lautgesetzlich unmöglich, wie schon Lacau (1902: 201–206; vgl. auch Lacau 1972: 153) zeigte.

(4) Der für das Bohairische charakteristische Langartikel $\pi\text{-}$ ist demnach eine jüngere Neubildung auf der Basis eines Demonstrativums, die den älteren Artikel $\pi\text{-}$ funktional zurückdrängte, wenn auch nicht komplett ersetzte. So heißt “der Tag” im historischen Bohairisch nicht mehr $*\pi\text{-}\epsilon\zeta\text{oo}\gamma$, wie wir es für ein früheres Stadium voraussetzen müssen, sondern $\pi\text{-}\epsilon\zeta\text{oo}\gamma$. Auch im Sahidischen existiert $\pi\text{-}$ als ein nicht sehr häufiges Demonstrativum (Layton 2000: §58; Polotsky 1957: 230), welches entweder für “jener” steht oder “bei Ausdrücken, die etwas Großes, Gewaltiges, Staunens- und Bewunderungswertes, Schreckliches oder Abscheuliches bezeichnen” (Polotsky). Aus dem übermäßigen Gebrauch eines solchen affektiven Demonstrativums konnte im Bohairischen sehr leicht ein neuer Artikel hervorgehen, der den alten verdrängte.⁶⁵

(5) Außerdem wurde im Bohairischen der pluralische Kurzartikel n- größtenteils durch nen- ersetzt (Polotsky 1968), sicherlich begünstigt durch die Tatsache, dass das Morphem n- schon mit zu vielen anderen Funktionen überfrachtet war.⁶⁶

Bibliographie

- Allen, James P. 2004. Traits dialectaux dans les Textes des Pyramides du Moyen Empire, in: Susanne Bickel & Bernard Mathieu, *D'un monde à l'autre. Textes des Pyramides & Textes des Sarcophages*, Bibliothèque d'Étude 139, Kairo, 1–14.
- Aspinion, Robert. 1953. *Apprenons le berbère. Initiation aux dialectes chleuhs*, Rabat.
- Atiya, Aziz S. 1991 (Hrsg.). *The Coptic Encyclopedia, vol. 8: Linguistics*, New York.
- Barta, Winfried. 1991. Die Lexikostatistik der Pyramidentexte des Unas (mit einem Nachtrag zu jn als Pleneschreibung der Präposition n), in: *Göttinger Miszellen* 121, 25–30.
- Behnk, Frida. 1930. *Grammatik der Texte aus El Amarna*, Paris.
- Bernand, André & Olivier Masson. 1957. Les inscriptions grecques d'Abou-Simbel, in: *Revue des Études Grecques* 70, 1–46.
- Borger, Rykle. 1996. *Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals*, Wiesbaden.
- Borghouts, Joris F. 1979. A new grammar of Late Egyptian, in: *Bibliotheca Orientalis* 36, 3–9.
- Cassonnet, Patricia. 2000. *Les temps seconds i-sdm.f et i-iri.f sdm entre syntaxe et sémantique*, Paris.
- Černý, Jaroslav & Paul E. Kahle & Richard A. Parker. 1957. The Old Coptic Horoscope, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 43, 86–100.
- Depuydt, Leo. 1985. The double definite article in Bohairic, in: *Enchoria* 13, 51–63.
- 1993. On Coptic sounds, in: *Orientalia* 62, 338–375.
- 2010. The double genitive particle in Latest Late Egyptian, Demotic, and Coptic, in: *Revue d'Égyptologie* 61, 43–75.
- Diebner, Bernd J. & Rodolphe Kasser. 1989. *Hamburger Papyrus Bil. 1. Die alttestamentlichen Texte des Papyrus Bilinguis I der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg*, Genf.
- Edel, Elmar. 1955/64. *Altägyptische Grammatik*, 2 Bde., Rom.
- 1971. *Beiträge zu den Inschriften des Mittleren Reiches in den Gräbern der Qubbet el Hawa*, Berlin.
- 1980. *Neue Deutungen keilschriftlicher Umschreibungen ägyptischer Wörter und Personennamen*, Wien.
- Egedi, Barbara. 2017. Two kinds of definiteness in Coptic, in: *Lingua Aegyptia* 25, 83–99.

65 Der Ausdruck $\pi\rho\omega\mu\iota\varsigma$ bei Herodot II 143 gibt wohl schon ein vorbohairisches $*\pi\text{-}\rho\mu\iota$ “der (jener?) Mensch” wieder (vgl. Vycichl 1990: 184), könnte jedoch damals noch mehr im Sinne eines Demonstrativums gemeint gewesen sein.

66 Die relative Abfolge der Entwicklungsschritte (4) und (5) ist nicht gesichert.

- Erman, Adolf. 1933. *Neuaegyptische Grammatik*, 2. Aufl., Leipzig.
- Fecht, Gerhard. 1958. Zu den Namen ägyptischer Fürsten und Städte in den Annalen des Assurbanipal und der Chronik des Asarhaddon, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 16, 112–119.
- 1960. *Wortakzent und Silbenstruktur*, Glückstadt.
- Funk, Wolf-Peter. 1981. Beiträge des mittelägyptischen Dialekts zum koptischen Konjugationssystem, in: Dwight W. Young (Hrsg.), *Studies presented to Hans Jakob Polotsky*, East Gloucester, 177–210.
- 1986. Koptische Isoglossen im oberägyptischen Raum. 2: Die Satellitenparadigmen des Präsenssystems, in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 113, 103–114.
- Gardiner, Alan H. 1957. *Egyptian grammar being an introduction to the study of hieroglyphs*, 3rd ed., London.
- Griffith, Francis Ll. 1909. The glosses in the magical papyrus of London and Leiden, in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 46, 117–131.
- Griffith, Francis Ll. & Herbert Thompson. 1904/21. *The Demotic magical papyrus of London and Leiden*, 3 Bde., London.
- Heath, Jeffrey. 2005. *A grammar of Tamashek (Tuareg of Mali)*, Berlin.
- Izre'el, Shlomo. 1997. *The Amarna scholarly tablets*, Cuneiform Monographs 9, Groningen.
- Jansen-Winkeln, Karl. 2007. *Inschriften der Spätzeit. Teil II: Die 22.–24. Dynastie*, Wiesbaden.
- Johnson, Janet H. 1976a. *The Demotic verbal system*, Chicago.
- 1976b. The dialect of the Demotic Magical Papyrus of London and Leiden, in: *Studies in Honor of George R. Hughes*, Studies in Ancient Oriental Civilization 39, Chicago, 105–132.
- Kahle, Paul E. 1954. *Bala'izah. Coptic texts from Deir el-Bala'izah in Upper Egypt*, 2 Bde., London.
- Kasser, Rodolphe. 1978. L'attestation Hd'un bref passage de l'évangile de Jean, in: *Museum Helveticum* 35, 329–334.
- 1981. Prolégomènes à un essai de classification des dialectes et subdialectes coptes selon les critères de la phonétique III, in: *Le Muséon* 94, 91–152.
- 1984. Orthographe et phonologie de la variété subdialectale lycopolitaine des textes gnostiques coptes de Nag Hammadi, in: *Le Muséon* 97, 261–312.
- 1991. Dialect H (or Hermopolitan or Ashmuninic), in: Atiya (1991: 76–79).
- 2000. L'absence de *k* mouillé /*c*/ et son corollaire phonologique éventuel dans quelques subdialectes à l'extérieur du groupe dialectal copte bohairique, in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 39, 137–148.
- 2006. Kat' aspe aspe. Constellations d'idiomes coptes plus ou moins bien connus et scientifiquement reçus, aperçus, pressentis, enregistrés en une terminologie jugée utile, scintillant dans le firmament égyptien à l'aube de notre troisième millénaire, in: Louis Painchaud & Paul-Hubert Poirier, *Coptica – Gnostica – Manichaica. Mélanges offerts à Wolf-Peter Funk*, Louvain, 389–492.
- Kossmann, Maarten. 2001. L'origine du vocalisme en zénaga de Mauritanie, in: *Frankfurter Afrikanistische Blätter* 13, 83–95.
- Kroeber, Burkhard. 1970. *Die Neuägyptizismen vor der Amarnazeit*, Diss. Tübingen.
- Lacau, Pierre. 1902. Notes de phonétique et d'étymologie égyptiennes, in: *Recueil de Travaux* 24, 201–208.
- 1972. *Études d'égyptologie II: Morphologie*, Bibliothèque d'Étude 60, Kairo.
- Layton, Bentley. 2000. *A Coptic grammar with chrestomathy and glossary. Sahidic dialect*, Wiesbaden.
- Lefebvre, Gustave. 1924. *Le tombeau de Petosiris, I: Description*, Kairo.
- LES = Gardiner, Alan H. 1932. *Late-Egyptian stories*, Bibliotheca Aegyptiaca 1, Brüssel.
- Love, Edward O.D. 2016. *Code-switching with the gods*, Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde Beiheft 4, Berlin.
- Lüddeckens, Erich et al. (Hrsgg.) 2000. *Demotisches Namenbuch*, 3 Bde., Wiesbaden.
- Mathieu, Bernard. 1996. L'emploi du yod prothétique dans les textes de la pyramide d'Ounas et son intérêt pour la vocalisation de l'égyptien, *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 96, 313–337.

- Mink, Gerd. 1995. Sprache, in: Gawdat Gabra, *Der Psalter im oxyrhynchitischen (mesokemischen/mittelägyptischen) Dialekt*, Heidelberg, 59–74.
- Müller, Matthias. 2015. Relative clauses in Later Egyptian, in: *Lingua Aegyptia* 23, 107–173.
- Osing, Jürgen. 1976a. *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, 2 Bde., Mainz.
- 1976b. *Der spätägyptische Papyrus BM 10808*, Ägyptologische Abhandlungen 33, Wiesbaden.
- Penchoen, Thomas G. 1973a. *Tamazight of the Ayt Ndhir*, Los Angeles.
- 1973b. *Étude syntaxique d'un parler berbère (Ait Fraḥ de l'Aurès)*, Napoli.
- Peust, Carsten. 1995. Möglichkeiten einer Rekonstruktion ägyptischer Vortonvokale aus dem Befund der koptischen Dialekte, in: *Göttinger Miszellen* 149, 67–82.
- 1999a. *Egyptian phonology. An introduction to the phonology of a dead language*, Göttingen.
- 1999b. *Das Napatansiche. Ein ägyptischer Dialekt aus dem Nubien des späten ersten vorchristlichen Jahrtausends. Texte, Glossar, Grammatik*, Göttingen.
- 2010. *Die Toponyme vorarabischen Ursprungs im modernen Ägypten. Ein Katalog*, GM Beiheft 8, Göttingen.
- 2016. Der Lautwert der Schilfblatt-Hieroglyphe (M17), in: *Lingua Aegyptia* 24, 89–100.
- 2018. Rezension zu Allen, James P.: *A Grammar of the Ancient Egyptian Pyramid Texts. Volume I: Unis*, in: *Lingua Aegyptia* 26, 271–288.
- Polotsky, Hans J. 1944. Études de syntaxe copte, nachgedruckt in: H.J. Polotsky, *Collected papers*, Jerusalem 1971, 102–207.
- 1957. Rezension zu W. Till, *Koptische Grammatik*, in: *Orientalistische Literaturzeitung* 52, 219–234.
- 1960. The Coptic conjugation system, in: *Orientalia* 29: 392–422.
- 1968. The 'weak' plural article in Bohairic, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 54, 243–245.
- 1987/90: *Grundlagen des koptischen Satzbaus*, 2 Bde., Decatur.
- Prasse, Karl-G. 1975. The reconstruction of Proto-Berber short vowels, in: James and Theodora Bynon (Hrsgg.), *Hamito-Semitic*, The Hague, 215–231.
- Quack, Joachim F. 2004. Beiträge zur koptischen Etymologie, in: Gábor Takács (Hrsg.), *Egyptian and Semito-Hamitic (Afro-Asiatic) Studies in memoriam W. Vycichl*, Leiden, 116–133.
- 2006. Zu Morphologie und Syntax der demotischen zweiten Tempora, in: *Lingua Aegyptia* 14, 251–262.
- 2009. Rezension zu V.H. Sederholm, *Papyrus British Museum 10808 and its cultural and religious setting*, in: *Orientalistische Literaturzeitung* 104, 27–33.
- 2017. How the Coptic script came about, in Grossman, Eitan *et al.* (Hrsgg.), *Greek influence on Egyptian-Coptic*, *Lingua Aegyptia Studia Monographica* 17, Hamburg, 27–96.
- 2019. Ein demotisch und altkoptisch überliefertes Losorakel, in: Joachim F. Quack & Kim Ryholt, *Demotic literary texts from Tebtunis and beyond*, Kopenhagen, 285–353.
- Ranke, Hermann. 1935/52. *Die ägyptischen Personennamen*, 2 Bde., Glückstadt.
- Sandman, Maj. 1938. *Texts from the time of Akhenaten*, *Bibliotheca aegyptiaca* 8, Brüssel.
- Satzinger, Helmut. 1975. The Old Coptic Schmidt Papyrus, in: *Journal of the American Research Center in Egypt* 12, 37–50.
- 1984. Die altkoptischen Texte als Zeugnisse der Beziehungen zwischen Ägyptern und Griechen, in: Peter Nagel (Hrsg.), *Graeco-Coptica. Griechen und Kopten im byzantinischen Ägypten*, Halle, 137–146.
- Schenke, Hans-Martin. 1991. *Apostelgeschichte 1,1–15,3 im mittelägyptischen Dialekt des Koptischen (Codex Glazier)*, Berlin.
- 2001. *Das Matthäus-Evangelium im mittelägyptischen Dialekt des Koptischen (Codex Schøyen)*, Oslo.
- Schenkel, Wolfgang. 1983. *Zur Rekonstruktion der deverbalen Nominalbildung des Ägyptischen*, *Göttinger Orientforschungen IV/13*, Wiesbaden.
- 1987. *Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift* (weißer Umschlag), Tübingen.
- 1993. Zum hamitosemitischen *ṯa*-Präfix im Ägyptischen, in: *Lingua Aegyptia* 3, 153f.

- 2009. Zur Silbenstruktur des Ägyptischen, in: *Lingua Aegyptia* 17, 259–276.
- Sethe, Kurt. 1892. *De aleph prosthetico in lingua aegyptiaca verbi formis praeposito*, Diss. Berlin.
- 1899–1902. *Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuaegyptischen und Koptischen*, 3 Bde., Leipzig.
- 1920. *Demotische Urkunden zum ägyptischen Bürgerschaftsrechte vorzüglich der Ptolemäerzeit*, Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der sächsischen Akademie der Wissenschaften 32, Leipzig.
- 1923. Die Vokalisation des Ägyptischen, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 77, 145–207.
- Shisha-Halevy, Ariel. 1976. Akhmimoid features in Shenoute's idiolect, in: *Le Muséon* 89, 353–366.
- 1983. «Middle Egyptian» gleanings: Grammatical notes on the «Middle Egyptian» text of Matthew, in: *Chronique d'Égypte* 58, 311–329.
- 1991. Sahidic, in: Atiya (1991: 194–202).
- 2007. *Topics in Coptic syntax: Structural studies in the Bohairic dialect*, Leuven.
- Smith, Tony. 2017. *Dictionnaire muyang – français – anglais avec index français – muyang et index anglais – muyang*, Köln.
- Sojic, Nathalie. 2017. Identifying Late Egyptian virtual relative clauses, in: *Lingua Aegyptia* 25, 345–372.
- Spiegelberg, Wilhelm. 1925. *Demotische Grammatik*, Heidelberg.
- Steindorff, Georg. 1951. *Lehrbuch der koptischen Grammatik*, Chicago.
- Uljas, Sami. 2014. Various sorts of nothing. A typology of ellipsis in Earlier Egyptian, in: *Lingua Aegyptia* 22, 215–230.
- Vergote, Jozef. 1959. Où en est la vocalisation de l'égyptien?, in: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 58, 1–19.
- 1973/83. *Grammaire copte*, 4 Bde., Louvain.
- Vernus, Pascal. 1983. Études de philologie et de linguistique (II), in: *Revue d'Égyptologie* 34, 115–128.
- Vycichl, Werner. 1983. *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Leuven.
- 1990. *La vocalisation de la langue égyptienne, I: La phonétique*, Bibliothèque d'Étude 16, Kairo.
- 2005. *Berberstudien & A sketch of Siwi Berber (Egypt)*, Köln.
- Werning, Daniel A. 2014. Uninflected relative verb forms as converbs and verbal rhemes, in: Eitan Grossman et al. (Hrsgg.), *On Forms and Functions: Studies in Ancient Egyptian Grammar*, *Lingua Aegyptia Studia Monographica* 15, Hamburg, 309–338.
- Westendorf, Wolfhart. 1962. *Grammatik der medizinischen Texte*, Berlin.
- Winand, Jean. 1992. *Études de néo-égyptien, 1: La morphologie verbale*, Liège.
- 2015. Dialects in Pre-Coptic Egyptian, with a special attention to Late Egyptian, in: *Lingua Aegyptia* 23, 229–269.
- Zadok, Ran. 1977. On some Egyptians in first-millennium Mesopotamia, in: *Göttinger Miscellen* 26, 63–68.
- Zauzich, Karl-Theodor. 2015. Einige mutige Etymologien, in: Rune Nyord & Kim Ryholt (Hrsgg.), *Lotus and laurel. Studies on Egyptian language and religion in honour of Paul John Frandsen*, Kopenhagen, 473–492.
- Zeidler, Jürgen. 1992. Rezension zu Karel Petrůček: Altägyptisch und Hamitosemitisch, in: *Lingua Aegyptia* 2, 189–222.
- 1995. Die Entwicklung der Vortonsilben-Vokale im Neuägyptischen, in: Louise Gestermann & Heike Sternberg-El Hotabi (Hrsgg.), *Per aspera ad astra. Wolfgang Schenkel zum neunundfünfzigsten Geburtstag*, Kassel, 195–237.
- Zöllner-Engelhardt, Monika. 2017. Who am I – and if so, how many? Some remarks on the 'j-augment' and language change, in: Gloria Rosati & Maria C. Guidotti (Hrsgg.), *Proceedings of the XI International Congress of Egyptologists, Florence, 23–30 August 2015*, Oxford, 701–706.